

# Schaffhauser

# AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

**3 Gewalt** Am Kantonsgericht wird ein Vergewaltigungsfall verhandelt. Das Urteil gibt Einblick in überholte Vorstellungen.

**7 Stein am Rhein** Corinne Ullmann will das unregierbare Städtli regieren. Ist sie die lang ersehnte Drachentöterin?

**20 Theater** Sie wurden ein Jahr lang stillgelegt. Was denken sie selber darüber? Ein Gespräch mit drei Bühnen.



## Faschos willkommen

Eine bunt-braune Mischung aus Massnahmegegnern stürmt die Altstadt. Unsere Reporterin wird bedroht. Die Polizei bleibt untätig. **Seite 11**

Stefan Kiss

**RASA—ALIVE**

24.04.21 19.00 uhr  
live on air – auf radio rasa  
107.2 mhz [www.rasa.ch](http://www.rasa.ch)

01

**CASIOFIEBER**



**Schlatter  
Bau AG**

Schaffhausen, Neuhausen am Rhf.  
[www.schlatterbauag.ch](http://www.schlatterbauag.ch)  
052 643 53 23

**Hochbau  
Tiefbau  
Umbau  
Gerüstbau**

## Was weiter geschah

Schaffhauser Polizei setzt auf automatische Gesichtserkennung

Eigentlich ist das keine Überraschung – aber gewusst hat es trotzdem niemand. Der Tagesanzeiger berichtete am vergangenen Samstag vom Einsatz gesichtserkennender Software bei der Jagd auf Verbrecherinnen und Verbrecher – klingt nach «Minority Report» und China, ist aber Realität in der Schweiz. Die Aargauer Polizei hat der Zeitung ihr Gesichtserkennungs-System vorgeführt und dessen Vorzüge geschildert: Vor allem spare es Zeit.

Nur gerade vier Kantone nutzen eine solche Software – und Schaffhausen ist einer davon. Das hätte man ahnen können, denn: Diese Neuigkeit passt bestens zu Entwicklungen bei der Schaffhauser Polizei, über die in dieser Zeitung schon zu lesen war. Zum Beispiel gibt es ein «Bedrohungsmanagement» ohne gesetzliche Grundlage, und die Polizei nutzt dieses für «vorhersehende Polizeiarbeit» (AZ vom 10. Dezember 2020). Das neue Polizeigesetz, das hinter den Kulissen ausgearbeitet wird (AZ vom 1. April 2020 und vom 7. Dezember 2017) soll in Sachen Überwachung und Prävention die Kompetenzen der Polizei massiv ausbauen.

Insofern sollten wir nicht besonders überrascht sein davon, dass Gesichtserkennungssoftware bei der Schaffhauser Polizei schon eingesetzt wird. Was aber ziemlich irritiert: Laut Tagesanzeiger haben keine Kantone ihre Datenschutzbeauftragten um ihre Meinung gefragt. Und im Gegensatz zum Kanton Aargau wollte Schaffhausen nicht verraten, welche Software eingesetzt wird. **Mattias Greuter**

---

### Impressum

#### Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Webergasse 39  
Postfach 57  
8201 Schaffhausen

#### Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)  
Marlon Rusch (mr.)

#### Redaktion

Mascha Hübscher (mh.,  
Praktikum), Doerte Letzmann (dl.), Nora Leutert (nl.), Luca Miozzari (lmi.), Fanny Nussbaumer (fn.), Jimmy Sauter (js.)

#### Fotografie

Peter Pfister (pp.)

#### Kontakt

052 633 08 33  
redaktion@shaz.ch  
www.shaz.ch

#### Verlag

Bernhard Ott  
verlag@shaz.ch

#### Inserate

Sibylle Tschirky  
inserate@shaz.ch

#### Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.  
1 Jahr: 185 Fr.  
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.  
abo@shaz.ch

## Kommentar

# Samthandschuhe



Doerte Letzmann findet, die Polizei hat ihren Job nicht gemacht.

*Die Schaffhauser Polizei hat die Aufgabe, für Ruhe und Ordnung zu sorgen und die Bevölkerung des Kantons zu schützen. Diesem Auftrag ist sie am vergangenen Samstag nicht nachgekommen.*

*Bei der nicht bewilligten Kundgebung von Massnahmegegnerinnen auf dem Fronwagplatz, an der rund 1000 Menschen aus der ganzen Schweiz teilnahmen, kam es zu massiven Verstössen gegen geltende Covid-Verordnungen und Drohungen gegen Journalistinnen und Maskenträger.*

*Laut Medienmitteilung der Polizei, die mit einem Grossaufgebot vor Ort war, hat sie am Samstag «im Sinne der Verhältnismässigkeit» nicht eingegriffen, um «die friedliche Stimmung nicht zu gefährden».*

*Die friedliche Stimmung, damit meint sie eine heterogene Gruppe von Menschen, unter denen sich auch gewaltbereite Neonazis befanden. Diese Gruppe konnte sich für ein paar Stunden in der Schaffhauser Altstadt einen rechtsfreien Raum schaffen. Sie hielt eine Grossveranstaltung ohne Masken und Abstand ab. Viele kamen von ausserhalb und scherten sich nicht um das Wohl der hier lebenden Bevölkerung. Im Gegenteil: Der Fronwagplatz und die Vorgasse wurden für Einheimische eine Art No-Go-Area, wenn sie sich nicht in Gefahr bringen wollten.*

*Dass solche Kundgebungen die öffentliche Gesundheit gefährden, ist wissenschaftlich belegt. Eine Studie der Humboldt Universität Berlin hat gezeigt, dass Demonstrationen der «Querdenker» in Deutschland zu einer Erhöhung der Ansteckungen mit Covid-19 geführt haben, auch unter Unbeteiligten.*

*Auf Anfrage der AZ schreibt die für die Polizei zuständige Regierungsrätin Cornelia Stamm Hurter: «Angesichts der Tatsache, dass es einerseits zu keinerlei*

*Ausschreitungen, Gewaltakten und Sachbeschädigungen gekommen ist, andererseits sich unter den Demonstrierenden etliche Kinder und ältere Personen befanden und sich in der Altstadt während der Ladenöffnungszeiten zudem viele unbeteiligte Dritte bewegten, ist es nachvollziehbar, dass die Polizei zum Schluss gekommen ist, dass ein polizeiliches Eingreifen wegen Übertretungen und Ordnungswidrigkeiten nicht verhältnismässig gewesen wäre.»*

*Dass die Polizei nicht gleich Wasserwerfer und Tränengas eingesetzt hat, ist natürlich löblich. Bei einer nicht bewilligten Veranstaltung stehen den Beamten trotzdem eine ganze Reihe von Mitteln zur Verfügung, um diese gewaltfrei aufzulösen. Sie hätten zum Beispiel in einer Durchsage darauf hinweisen können, dass es sich um eine illegale Veranstaltung handelt, oder die Demonstrierenden bitten können, den Veranstaltungsort zu verlassen – bei Demos in anderen Städten ist das Routine.*

*Die von der Polizei bekanntgegebene Anzahl ausgesprochener Wegweisungen (31) und Verzeigungen (1) spricht Bände: Man liess den Mob fast vollständig gewähren.*

*Fraglich ist auch, welches Bild das Vorgehen der Polizei denjenigen vermittelt, die sich um coronakonforme Protestformen bemühen. Die Klimajugend setzte während der Pandemie auf dezentrale Sitzstreiks. Trotzdem nahm die Polizei bei ihnen Personalien auf und verteilte Busen.*

*Nach den Ereignissen am Samstag in Schaffhausen scheint zu gelten: Wer am lautesten schreit, kann ungehindert gegen das Gesetz verstossen und andere gefährden. Zumindest solange kein Privateigentum zu Schaden kommt.*



trumzz/istockphoto.com

**JUSTIZ** Ein Mann wird der Vergewaltigung angeklagt. Das Gericht setzt auf eine überholte Argumentation – und spricht ihn frei.

#### Nora Leutert

Es ist keine ungewöhnliche Geschichte. Ein mittelloses Ehepaar, das in der Schweiz erst wenig integriert ist: Der Mann arbeitslos oder temporär auf dem Bau angestellt; die Frau, so heisst es, prostituierte sich. Sie haben zwei Kinder. Die Schwierigkeiten zu Hause in der Wohnung nehmen kein Ende, immer wieder kommt es zum Streit, vielleicht zu sexueller Gewalt. Es ist ein Schicksal wie viele andere, die sich im Verborgenen abspielen, hinter verschlossener Tür und unbeachtet von der Öffentlichkeit. Dieses hier aber geriet in den Fokus der Schweizer Strafrecht. Der Ehemann hat sich wegen mehrfacher Vergewaltigung und versuchter Vergewaltigung vor dem Schaffhauser Kantonsgericht zu verantworten.

Man weiss nicht, für wen dieser Gerichtsprozess schlimmer ist: Für den angeklagten Ehemann oder für seine Frau, das mutmassliche Opfer. Sie leben mittlerweile getrennt, kümmern sich aber gemeinsam um die Kinder. Ihre Leben sind ineinander verstrickt. Aber auch das ist nicht ungewöhnlich: In den allermeisten Vergewaltigungsfällen kennen sich Opfer und Täter.

Über acht Stunden lang versucht das Gericht an diesem Donners-

tag, dem 8. April, in das Eheleben des Paares zu dringen. Nach und nach öffnet sich die Tür einen Spalt breit. Ein ganz klein wenig nur. Man späht hinein, ohne viel zu erkennen.

Danach wird sich diese Tür wieder schliessen. Als wäre nie etwas gewesen. Die Richterin spricht bei der Urteilsverkündung von einem «stets einvernehmlichen Sexualeben». Freispruch. Man blinzelt in den Gerichtssaal. Und dann ist die Verhandlung vorbei.

Nur ein winziger Teil der sexuellen Übergriffe in der Schweiz kommt überhaupt zur Anzeige. Zu einer Verurteilung kommt es noch seltener.

Wieso nicht, das zeigt dieser Fall.

#### Die Anklage

Scheu wie ein Reh erscheint der Beschuldigte Gabriel Da Silva\* an diesem Donnerstagmorgen zum Prozess. Beim Eintreten in den Gerichtssaal lässt er allen anderen den Vortritt. Kantonsrichterin Andrea Berger-Fehr eröffnet die Verhandlung, der Blick des Beschuldigten springt zwischen den Beteiligten umher. Er spricht nur spanisch und muss deshalb gleichzeitig mit der Übersetzerin interagieren. Wie der Mittdreissigjährige da sitzt – gepflegter Haarschnitt, dunkler Pullover – wirkt er ausgeliefert und doch relativ gefasst. Dabei droht ihm eine Freiheitsstrafe von fast sechs Jahren und ein Landesverweis von 10 Jahren. Er streitet die Vergewaltigungsvorwürfe konsistent ab. Er wisse nicht, wieso er in diese Situation hier geraten sei, sagt er leise und frustriert. Er meint den Prozess.

Dass Gabriel Da Silva hier sitzt, scheint nur eine weitere Komplikation in einem komplizierten Leben zu sein. Er und seine Frau sind in einem Karibikstaat geboren und aufgewachsen und vor einiger Zeit

nach Spanien emigriert. Vor vier Jahren sind sie mit ihren beiden Kindern nach Schaffhausen gekommen. Hier, und bereits an ihrem Wohnort zuvor in einer deutschen Nachbargemeinde, soll Da Silva seine Frau viermal im ehelichen Schlafzimmer vergewaltigt haben.

Laut Anklage habe sie ihn nach anfänglichem Widerstand teilweise gegen ihren Willen gewähren lassen, da er stärker war. Mehrfach habe er ihr den Mund zugeedrückt, damit sie nicht schreien konnte. Als seine Frau eine Zeit lang bei den Kindern im Zimmer schlief, soll er sie eines Abends aus dem Kinderbett gezogen haben. Damit die Kleinen nicht erwachen, sei sie mit ins eheliche Schlafzimmer gegangen, wo er sie vergewaltigt habe. Ein andermal trat er laut Anklageschrift von hinten an sie heran, als sie sich die Haare im Badezimmer wusch. Er versuchte in sie einzudringen, worauf es zum Handgemenge kam.

Richterin Andrea Berger-Fehr will, dass der Beschuldigte zu allen detailliert geschilderten Situationen Stellung bezieht. Er aber bestreitet alles kategorisch. Während zweieinhalb Stunden wiederholt er immer wieder: nunca. Niemals, nunca, habe er seine Frau zu etwas gedrängt.

Es gibt keine Beweise für das, was Gabriel Da Silva getan haben soll. Nur die Zeugin, das mutmassliche Opfer. Deshalb hängt alles von ihrer Aussage ab.

### «Vieles missinterpretiert»

Seit dem Prozessauftritt sitzt Dalila Hernandez\* draussen vor dem Saal. Nun wird sie hineingebeten. Die Richterin entschuldigt sich bei ihr, dass

sie so lange warten musste. Die Frau sitzt verängstigt da, sie tupft sich mit einem Taschentuch die Schläfen, die nassen Augen. Die Handtasche hat sie auf den Knien, den beigen, eng sitzenden Trenchcoat behält sie an.

Auch sie versteht nur spanisch. Es kostet sie sichtlich Überwindung, die Worte herauszubringen. Mit zögerlicher, mädchenhaft hoher Stimme setzt Dalila Hernandez zu ihren Antworten an. Später klingt sie zunehmend ungeduldig. Sie will diesen Prozess nicht. Doch es handelt sich um ein Officialdelikt. Schnell wird allerdings klar: Die Ehefrau wird den Angeklagten entlasten.

Sie habe damals viele Situationen missinterpretiert, sagt Dalila Hernandez, es sei ihr schlecht gegangen. Es habe so viel Streit zu Hause gegeben, tanta pelea. Zur Polizei gegangen sei sie aus Verzweiflung, und nicht um ihren Mann wegen Vergewaltigung anzuzeigen. Nie sei es zu Gewalt gekommen.

Richterin Berger-Fehr wird auf die Geduldprobe gestellt. Immer wieder fragt sie das mutmassliche Opfer beharrlich, wieso sie denn damals anders ausgesagt habe. Sie könne sich nicht erinnern, die Ereignisse so zu Protokoll gegeben zu haben, sagt die Ehefrau. In der Handtasche hat sie ein Arztzeugnis, das bestätigen soll, dass sie sich damals in einer depressiven Phase befand. Dalila Hernandez möchte offensichtlich nichts anderes als raus aus dem Saal. Und nicht in weitere Schwierigkeiten kommen.

### «Sie ist so»

Die Aussage des mutmasslichen Opfers wirft Fragen auf. So wie sie vor Gericht spricht, könnte der Eindruck entstehen, sie hätte ihre Behauptungen bei der Polizei damals gewaltig unterschätzt. Sie auf die leichte Schulter genommen.

Und in genau diese Kerbe schlagen der Beschuldigte und sein amtlicher Verteidiger Urs Späti.

Sie zeichnen das Bild einer flatterhaften und leichtsinnigen Frau, die ihre Bedürfnisse durchzusetzen weiss. Seine Frau sei so, ella es así, sagte der Beschuldigte und beschreibt, wie dramatisch sie oft handle. Er ist der Meinung, seine Frau habe ihn nur der Vergewaltigung bezichtigt, um ihn aus der Wohnung zu haben. Er vermutet, ein «Freund» seiner Frau, zu dem sie Beziehungen unterhalte und von dem sie Geld bekomme, habe sie dafür bezahlt.

Verteidiger Urs Späti sagt der Frau «histrionische Züge» nach. Er zweifelt am Ernst und der Wichtigkeit, die sie ihren Behauptungen bei der Polizei beimass. Dass sie während der Gerichtsverhandlung nun derart angespannt wirkt, sieht er als Zeichen dafür, dass sie zuvor gelogen habe und jetzt mit unangenehmen Fragen konfrontiert werde. Im Interesse aller, eben auch der Ehefrau, plädiere er auf Freispruch.

Die Staatsanwaltschaft sieht die Sache anders. Sie erkennt im Aussageverhalten der Ehefrau viel eher, dass diese vor Gericht unter grossem Druck steht und emotional stark mitgenommen ist. Der Frau würden nun die Konsequenzen des Strafverfahrens bewusst, welche sie nicht möchte, macht Staatsanwältin Carina Waldvogel während ihres zweistündigen Plädoyers geltend. Die Staatsanwältin ist der Überzeugung, dass die früheren Aussagen von Dalila Hernandez wahr seien. Es sei nicht nur die Schwere zur Anklageerhebung erreicht, sondern auch diejenige, die für eine Verurteilung notwendig sei.

### Freispruch

Bei einem Vier-Augen-Delikt hängt alles von der Glaubwürdigkeit der Beteiligten und von der Glaubhaftigkeit ihrer Aussagen ab. Das Gericht



Peter Pfister

muss entscheiden, wem und was es glaubt. Deshalb kommt es stark darauf an, wer da vorne sitzt, welche Moralvorstellungen, Werte und Sittenbilder die Richterinnen und Richter teilen.

In vorliegendem Fall ist die Konsequenz daraus: Freispruch für den Angeklagten. Die früheren Aussagen der Ehefrau werden in keiner Weise als glaubhaft gewürdigt. Richterin Andrea Berger-Fehr, Richter Andreas Schirrmacher und Richter Daniel Harzbecker folgen ganz der Linie des Angeklagten und seines Verteidigers. Kein Wort davon, dass die Frau durch ihre Situation allenfalls in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Vater ihrer Kinder stehen könnte. Weggewischt die Komplexität und Problematik dieses Ehelebens. «Es ist von einem stets einvernehmlichen Sexualleben auszugehen.»

Auch wenn ein Freispruch absehbar ist, so erstaunt doch die richterliche Begründung. Es blitzen darin Vorstellungen hervor, die man eher irgendwo in den 50er-Jahren vermutet hätte.

Offenbar existieren am Schaffhauser Kantonsgericht noch Normen und Vorstellungen, wie sich Opfer sexualisierter Gewalt typischerweise zu verhalten haben. Eine klassische Erwartung wäre etwa, dass Opfer sich wehren und davonrennen müssen. So zweifelte beispielsweise der ehemalige Schaffhauser Kantonsgerichtspräsident Markus Kübler vergangenen Juni an der Schilderung eines mutmasslichen Vergewaltigungsofers, weil sich dieses nicht aus der Situation entfernt habe, obwohl es sich bedroht fühlte (AZ vom 10. September 2020).

Dabei ist heute bekannt, dass Opfer aus Angst, Überrumpelung und zahlreichen anderen Gründen genauso gut in eine Schockstarre fallen können. Und dass es kein typisches Opferverhalten gibt.

Auch in vorliegendem Gerichtsfall kommen wieder Vergewaltigungsmymen zum Zug. So führt Kantonsrichterin Andrea Berger-Fehr gegen die Glaubhaftigkeit der Vergewaltigungen ins Feld, dass die Ehefrau weiterhin mit dem Beschuldigten wohnte. Und dass sie später nach einer Phase der Trennung wieder bei ihm einzog. Die Richterin erklärt in der mündlichen Urteilsbegründung, es sei nicht nachvollziehbar, «dass ein mutmassliches Opfer weiter beim Täter weilt, obwohl sie offenbar die Möglichkeit hatte, anderswo zu wohnen». Genauso wenig wie «dass sich die Ehefrau des Beschuldigten freiwillig nach einer Trennung wieder zum Täter begibt.»

Das lässt aufhorchen. Einmal ganz abgesehen davon, dass die Ehefrau mit dem Täter gemeinsame Kinder hat und durch ihre prekäre Lage und mangelnde Integration wohl in einem gewissen gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis zu diesem stand und steht: Ist das wirklich eine valable Begründung?

Anfrage bei Agota Lavoyer. Die Expertin für sexualisierte Gewalt und Leiterin der Beratungsstelle der Opferhilfe des Kantons Solothurn schreibt: «Das Verbleiben am Tatort trotz Fluchtmöglichkeiten, das Aufrechterhalten des Kontakts mit dem Beschuldigten und auch «normales» Verhalten nach dem Übergriff sind bei Opfern sogar recht häufig anzutreffen.» Die Gründe für dieses vermeintlich «untypische» Opferverhalten seien vielfältig, so Lavoyer weiter: «Womöglich ist das Opfer mit der Situation überfordert und schützt sich selber, in dem es das Geschehene zunächst verdrängt. Dieses Verdrängen ist eine typische Reaktion auf ein traumatisches Ereignis. Auch Schamgefühle oder irrationale Schuldgefühle können dazu führen, dass sich Opfer nach der Tat ganz «normal» verhalten.»

Davon scheint man beim Schaffhauser Kantonsgericht nichts zu wissen.

### Nur Ja heisst Ja

Solche Argumentationen wie jene am Schaffhauser Kantonsgericht steuern dazu bei, dass es in Vergewaltigungsfällen selten zu einer Verurtei-

lung kommt, ja, dass Opfer bereits vor einer Anzeige zurückschrecken, weil ihre Chancen beim Prozess klein, die emotionalen Belastungen dafür gross sind.

Die Probleme sind jedoch bereits im Schweizer Sexualstrafrecht angelegt, das vor seiner Revision steht. Das zeigt sich auch im vorliegenden Fall.

Denn Richterin Andrea Berger-Fehr macht bei der Urteilsbegründung geltend, dass es selbst dann nicht zu einer Verurteilung gekommen wäre, wenn sich die geschilderten Vergewaltigungen als bestätigt erwiesen hätten. Dazu habe das nötige Ausmass an Gewalt gefehlt. Es sei in den vorgeworfenen Vergewaltigungsfällen zu wenig ersichtlich, wie und ob der Beschuldigte Gewalt angewendet habe. Und ob er sich tatsächlich bewusst gewesen sein musste, dass seine Ehefrau keinen Geschlechtsverkehr haben wollte.

Die Frage, ob Schweizer Gerichte in Zukunft noch mit «zu wenig Gegenwehr und zu wenig Gewalt» argumentieren sollen, bildet derzeit den Kern der Debatte zum Sexualstrafrecht: Frauenrechtskreise, Sexualstrafrechtsexpertinnen, verschiedene Parteien und Verbände fordern in der anstehenden Revision des Strafrechts eine Nur-Ja-heisst-Ja-Regelung (siehe Kasten).

Ob der vorliegende Fall mutmasslicher mehrfacher und versuchter Vergewaltigung abgeschlossen ist, ist noch nicht sicher. Die Schaffhauser Staatsanwaltschaft hat Berufung eingelegt. Das heisst, das Gericht muss seine Argumentation nun zuerst einmal schriftlich begründen.

Das Opfer zeigt offensichtlich kein Interesse an der Strafverfolgung: Der Freispruch ihres Mannes und Vaters ihrer Kinder entspricht dem Wunsch von Dalila Hernandez. Wieso, das ist eine andere Frage. Eine, die hinter verschlossener Tür bleibt.

*\*Namen geändert*

## Revision Sexualstrafrecht

Die Schweiz diskutiert dieser Tage über die Revision des Sexualstrafrechts. Das bisherige Gesetz ist veraltet: Es anerkennt eine sexuelle Handlung gegen den Willen der betroffenen Person nur dann als schweres Unrecht, wenn das Opfer dazu genötigt wurde, etwa durch Gewalt oder Drohung. Ein «Nein» allein reicht nicht, das kritisieren verschiedene Parteien und Verbände seit längerem und fordern eine «Zustimmungslösung», welche festhält, dass Sex die Zustimmung von allen Beteiligten braucht.

Anfang Februar nun hat der Ständerat einen neuen Gesetzesentwurf in die Vernehmlassung geschickt. Allerdings enthält dieser keine Zustimmungslösung, stattdessen ist ein neuer Straftatbestand vorgesehen. Nicht-einvernehmlicher Geschlechtsverkehr soll demnach als «sexueller Übergriff» statt als Vergewaltigung geahndet werden. Dies wird breit kritisiert. Wenn eine sexuelle Handlung nicht einvernehmlich passiert, soll dies den Tatbestand einer Vergewaltigung erfüllen.

Auch die Schaffhauser SP-Frauen sind deswegen mit anderen Parteien bereits an die Regierung gelangt, um eine entsprechende Vernehmlassungsantwort an den Ständerat zu erwirken.

Die Stadt unterstützte temporäre Aufwertungen öffentlicher Plätze mit 52 000 Franken

## «Stadtsummer» auch 2021 geplant



«Stadtsummer»-Element auf dem Walther-Bringolf-Platz. Peter Pfister

**NEUAUFLAGE** Letzten Sommer belebten Gerüstbauten, Sonnenschirme und bunte Stühle verschiedene Plätze in der Schaffhauser Altstadt. Der «Stadtsummer» wurde von einem gleichnamigen Verein getragen und von der Stadt mit 52 000 Franken unterstützt, wie aus der Antwort auf eine kleine Anfrage von Res Hauser (FDP) hervorgeht.

Hauser hinterfragte, ob das Projekt dem städtischen Gewerbe einen Nutzen gebracht hatte und ob dieses ausreichend in die Planung miteinbezogen worden war. Der Stadtrat räumt diesbezüglich durchaus ein gewisses Ausbaupotenzial ein und verweist auf die sehr kurzfristige Organisation im vergangenen Sommer: «Durch eine längere Vorbereitung einer

zweiten Durchführung können hier Inhalte und der Prozess noch verbessert werden.»

Sicherheitsreferentin Christine Thommen schreibt auf Anfrage der AZ: «Der Verein Stadtsummer plant einen Stadtsummer 2021, die konkrete Umsetzung ist aber noch nicht spruchreif.» Die Stadt habe dafür nichts budgetiert, da es sich um ein Projekt des Vereins handle.

Bereits stehen die bunten Stühle wieder auf dem Walther-Bringolf-Platz – dies aber unabhängig von einer neuerlichen Durchführung des «Stadtsummers»: Die Stadt sei damit dem über den «Stadtmelder» eingegangenen Wunsch nach mehr Sitzgelegenheiten nachgekommen, so Thommen. **mg.**

### CORONA

Mit den Fallzahlen ist auch die Anzahl Hospitalisationen angestiegen

## Kantonsspital warnt: Engpass auf der IPS

**UPDATE** Auch wenn der Bundesrat diese Woche mit ersten Öffnungsschritten wohl bei grossen Teilen der Bevölkerung für etwas gefühlte Entspannung gesorgt hat – die Fallzahlen erlauben nach wie vor kein Aufatmen. Die schweizweite 14-Tage-Inzidenz ist im Vergleich zur Vorwoche erneut um 5 Prozent angestiegen, im Kanton Schaffhausen war ein Anstieg um 3 Prozent zu verzeichnen. Die Reproduktionszahl liegt seit Ende Februar knapp über 1. Das heisst, seither sind die Fallzahlen durchgehend angestiegen.

Dieser Aufwärtstrend über Monate hat Folgen, wie wir spätestens seit vergangenem Herbst wissen. Und so hat es etwas Deja-vu-artiges, wenn man sich die Medienmitteilung der Spitäler Schaffhausen vom Montag durch-

liest, in der ein «Engpass auf der Intensivstation» vermeldet wird – alle sechs verfügbaren Beatmungsplätze seien belegt, davon drei mit Covid-Patienten. Zusätzlich liegen 10 Covid-Patientinnen auf der Isolationsstation. Übers Wochenende hätten mehrere IPS-Patienten in andere Spitäler verlegt werden müssen. Doch auch das sei schwierig, da in diesen Spitälern eine «ähnlich angespannte Situation» herrsche.

Die Lage bereite den Spitalern Schaffhausen zunehmend Sorge, heisst es weiter, «ebenso die Bilder aus den Medien von der Menschenansammlung am vergangenen Samstag in der Schaffhauser Altstadt ohne Schutzmasken oder Abstand».

Zum Schluss die Neuigkeiten rund ums Thema Impfen:



Übers Wochenende mussten mehrere IPS-Patienten in andere Spitäler verlegt werden. Peter Pfister

Nach den Über-65-Jährigen sind nun auch chronisch kranke oder besonders gefährdete Menschen ab 16 Jahren sowie Gesundheits- und Betreuungspersonal mit Patientenkontakt (ebenfalls ab 16) für

eine Impfung zugelassen. Gemäss aktuellem Lagebericht des Gesundheitsamts (Stand Dienstag) sind im Kanton Schaffhausen 19,5 (1. Dosis) bzw. 9,5 Prozent (beide Dosen) geimpft. **Imi.**



zVg

**STEIN AM RHEIN** Das Städtli schien unregierbar zu sein. Nun versucht es Corinne Ullmann, die «Soziantin der SVP». Das könnte klappen.

#### Marlon Rusch

Nachdem Corinne Ullmann zur Stadträtin gewählt wurde, kaufte sie einen *Thermomix TM6*. Der Küchenroboter kann fast alles: Braten, Fermentieren, Niedergaren. Zu ihrem Mann sagte sie: «Schätzli, I love you, aber ich kann dich nicht immer bekochen.» Dann zog sie ein in ihr neues Büro im ersten Stock des Steiner Rathauses.

Vor einem Jahr erschien in der AZ die Titelgeschichte «Gesucht: Drachentöter». Sönke Bandixen, der Stadtpräsident von Stein am Rhein, war gerade zurückgetreten, nach nur einer Legislatur. Schon wieder hatte der Steiner Lindwurm einen Stapi gefressen. Und wir fragten: «Kann das Städtli überhaupt regiert werden?»

Gefunden hat Stein am Rhein Corinne Ullmann. Am 27. September 2020 wurde die 55-Jährige im zweiten Wahlgang zur neuen Stadtpräsidentin gewählt. Der Vorsprung zu ihrem Kontrahenten, Heinz Merz, war denkbar knapp: 661 zu 632 Stimmen.

Eine Woche zuvor konnte man die beiden im Streitgespräch im *Schaffhauser Fernsehen* erleben. Und Merz war, nun ja, wahrlich ein Erlebnis. Das Ego des 74-jährigen Polteri strahlte bis in die weissen Haarspitzen, von sich selbst redete er gern in der dritten Person.

Er habe sich jetzt mal diese Politik angeschaut und gemerkt, dass es da einen brauche, der sage, wo es langgehe, Gopfriedstutz! «Ich bi 30 Jahr i Füehrigspositione gsi. Ich ha e wahnsinnig breiti Grundusbildig, ich bi Generalischt. Und ez chunt de Hammer: Ich bi au Spezialischt! En Spezialischt im Problemlöse. D Stadt Schtei isch e riese Problem. Und da mueme löse. Da cha de Heinz Merz!» Der Senior fuhr Ullmann dauernd ins Wort und schwadronierte über sein ereignisreiches Leben.

Und Corinne Ullmann? Die blieb höflich und lächelte ihn einfach weg.

Es sah ja auch nicht schlecht für sie aus. Alle Parteien in Stein am Rhein unterstützten ihre Kandidatur. Dieser Umstand war denn auch der erklärte Grund für Merz, in den Ring zu steigen: «Alle Parteien sind ins Lotterbett gestiegen. Das ist undemokratisch! Ich bin nicht bereit zuzuschauen, wenn etwas nicht funktioniert!»



Ullmann an der neu gestalteten Rheinpromenade. Hinter ihr die Burg Hohenklingen. Peter Pfister

Man könnte nun erwidern, ein Grund für die breite Unterstützung sei vielleicht, dass Ullmann in den vier Jahren als Stadträtin einen guten Job gemacht und sich das Vertrauen der Parteien erarbeitet habe. Doch damit würde man wohl zu kurz greifen. Und zeigen, dass man Stein am Rhein nicht versteht. Denn Parteien hatten im vergoldeten Städtli noch nie viel Gewicht. Hier regieren hinter den Kulissen andere: Seilschaften, die steinreiche Windler-Stiftung, alte Männer wie Heinz Merz.

60 Prozent der Steinerinnen und Steiner sind über 65 Jahre alt. Die linke Heilpraktikerin Claudia Eimer mit der roten Brille wurde nach ihrer Wahl ins Stadtpräsidium 2012 regelrecht aufgerieben. Und es ist auch ein offenes Geheimnis, dass gerade in der Steiner SVP viele Corinne Ullmann – einer Frau – den Job als Stadtpräsidentin nicht zutrauten.

Mittlerweile ist Ullmann 100 Tage im Amt. Und hört man sich ein wenig um, zeigt sich: Manch einer musste seine Vorurteile inzwischen revidieren.

### Stinkende Fische

Einen Termin im Rathaus zu bekommen, ist gar nicht so einfach. Viele Wochen hat es gedauert, bis es Corinne Ullmann passte. Man müsse entschuldigen, aber ihre Agenda sei ziemlich vollgepackt. Eine ihrer ersten Amtshandlungen war, einen Terminkalender einzuführen, auf den auch ihre Mitarbeiterinnen Zugriff haben. Aus Verwaltungskreisen hört man, die Ullmann sei in den ersten paar Monaten ihrer Amtszeit öfter im Büro anzutreffen gewesen als der Bandixen in seiner ganzen Legislatur.

Während ihr Vorgänger einst zur AZ sagte, «wenn ich hören muss, ich sei ja nie da, sage ich: Hey, ich bin nur zu 50 Prozent angestellt», sagte Ullmann im Fernsehen, sie habe sich entschieden, dass sie «für Stein am Rhein in den Einsatz gehen will». Jetzt, in ihrem Büro im Rathaus, sagt sie, sie sei im Sternzeichen Jungfrau und müsse immer aufpassen, dass sie nicht zum Buchhalter Nötzli werde.

Doch natürlich braucht es mehr als blossen Willen und Präsenz, ein Städtchen zu regieren.

Die Windler-Stiftung, die jährlich 30 Millionen Franken ausschütten kann, stösst immer wieder teure Projekte an, die Begehrlichkeiten wecken und von der Komplexität her eigentlich viel zu gross sind für die Verwaltung einer Kleingemeinde. Vor allem aber waren im Stein am Rhein der vergangenen Jahre die Zwischentöne schief. Die eingesessenen Steinerinnen haben ein gesundes Selbstverständnis; sie machen sich Luft, wenn ihnen etwas

nicht passt, und sie wollen gehört werden. Nach vier schwierigen Jahren, in denen Briefe an den Stadtrat oft unbeantwortet liegen blieben, sehnen sich die Steiner nach einer Führung, die zuhört und die Bewohnerinnen ernst nimmt. Ullmann selbst sagt es immer wieder: «Wir müssen das Vertrauen der Bevölkerung steigern.»

Die Frage der nächsten Jahre wird sein: Kriegt sie das hin?

Die Voraussetzungen bringt sie jedenfalls mit. Corinne Ullmann trägt das Herz auf der Zunge. Man sitzt gern bei ihr im Büro, trinkt Kaffee. Man glaubt, die Frau zu spüren. Und man glaubt ihr, wenn sie sagt: «Die stinkenden Fische müssen auf den Tisch. Wenn bei mir die Emotionen losgehen, dann räblets. Aber danach geht man zusammen ein Bier trinken.» Eine Mitarbeiterin habe ihr mal gesagt, sie besitze die Fähigkeit, einem Tubel zu sagen, dass er ein Tubel sei, ohne dass er merke, dass er Tubel genannt wurde.

Vielleicht aber muss man nach Schaffhausen schauen, wenn man in die Steiner Zukunft sehen will.

2016 hat Corinne Ullmann nicht nur einen Sitz im Steiner Stadtrat erobert, sie ist auch in den Kantonsrat eingezogen, wo sie eine «Schnellbleiche» in Realpolitik erhalten und gesehen habe, wie schwierig es sei, eine Vorlage tatsächlich umzusetzen. Die Bleiche wirkte tatsächlich schnell, Ullmann hat in kurzer Zeit bewiesen, dass sie ihre Emotionen in politischen Diskussionen zurückstellen und sachlich argumentieren kann. «Ich hebe auch nicht immer am richtigen Ort das Pfötchen», sagt sie selber. Und Linke wie Linda De Ventura von der AL bestätigen: Ullmann ist klug, kommunikativ, stets gut vorbereitet und redet auch mal gegen die eigene Partei, wenn sie mit der Haltung der SVP nicht einverstanden ist.

## Die Soziantin der SVP

Solche Abweichungen kommen immer mal wieder vor, auch wenn die Stadtpräsidentin betont, dass sie eine klar bürgerliche Haltung habe und für einen Staat einstehe, der «nicht ausüfert».

Mit bürgerlicher Haltung wurde sie praktisch geboren. 1976 zog Corinne Ullmann als 10-jähriges Mädchen mit der Familie von Neuhausen nach Stein am Rhein. Bald darauf lernte sie André kennen, heute CEO der AXA *Investment Managers AG Schweiz*, verantwortlich für 80 Mitarbeitende und 80 Milliarden Franken Kundenvermögen – und seit kurzem für einen *Thermomix TM6*. André und Ullmanns Vater wurden trotz des grossen Altersunterschieds beste Freunde: Militär, Politik,

die Vereinigung «Pro Stein». 1990 heiratete er Corinne. 25 Jahre später ermunterte er sie, in die Politik zu gehen.

Ullmann hatte das KV gemacht, war eine Zeit lang als Flight Attendant durch die Welt gejettet, doch dann kamen die Töchter zur Welt. Heute sind die beiden Lehrerinnen Mitte zwanzig und wohnen zusammen in einer WG in Stein am Rhein. Die vielen Fotos im Rathaus-Büro zeugen von einer heilen Familie.

Bald nach der Babypause aber stieg Ullmann wieder ins Berufsleben ein, krampfte nachts für eine Krankenkassen-Heimagentur, und fand so den Einstieg ins Kaufmännische. Als sie raus wollte aus dem Business – sie wollte wieder «in den Spiegel schauen können» – wurde eine Stelle im Vorstand des Schaffhauser Frauenhauses frei. Sie wollte sich bewerben, doch man sagte ihr, sie solle gleich das Präsidium übernehmen. So wurde sie zur «Soziantin der SVP».

Wird sie es schaffen,  
sich in Stein am Rhein  
auch erfolgreich  
mit den Mächtigen  
anzulegen?

Das Frauenhaus war damals in einem desolaten Zustand, konnte nicht einmal die Löhne bezahlen, und Ullmann begann zu «funktionieren». Die neue Präsidentin machte sich auf, Geld zu suchen. Zuerst bat sie um eine Audienz bei «Kaiser Franz», dem damaligen Steiner Stadtpräsidenten und Stiftungsrat der Wandler-Stiftung. Später ging sie auf die Service-Clubs zu, knüpfte Kontakte, organisierte Spendenanlässe. Als sie das Frauenhaus sieben Jahre später verliess, war das Kapital auf 300 000 Franken angewachsen. Heute sagt sie: «Das ist die Kompetenz, die ich habe: Geld sammeln.» Bald war sie auch Geschäftsführerin der Krebsliga. Der «Sozialkuchen», das sei eine eigene Welt, da gebe es immer Arbeit. Und so lernte Ullmann nicht nur einen Jahresabschluss zu lesen, sie sah auch immer tiefer ins Gesundheitswesen hinein.

Und da werden sie sichtbar, die Abweichungen von der SVP. Im Bereich Prävention seien Steuergelder gut eingesetzt, sagt Ullmann. Um dann schnell zu betonen, es sei schon der richtige Weg, dass in erster Linie private Vereine mit Spendengeldern gesellschaftliche Aufgaben übernähmen – es müsse nicht immer der Staat einspringen und Geld ausgeben mit der Giesskanne.

Ja, es verwundert nicht, dass alle Parteien Corinne Ullmann als Stadtpräsidentin empfohlen haben. Es fällt nicht schwer, sich und seine Positionen wiederzufinden in dieser Frau.

## Die «Schnittstellenproblematik»

In Stein am Rhein ist vieles neu. Vor vier Jahren kamen vier neue Stadträte ins fünfköpfige Gremium. Viel Wissen ging verloren. Wegen der «fehlenden Kontinuität» habe man Fehler gemacht; frühere Beschlüsse seien umgestossen worden, weil man zu wenig tief geprüft habe, was da alles dahinter stecke, wie die Vorgeschichte genau war.

Das Vakuum, so munkelt man im Städtli, füllte der Stadtschreiber. Fragt man Ullmann, ob er heimlich die Fäden in der Hand gehabt habe, schaut sie schelmisch und sagt: «Jemand muss die Fäden in der Hand haben.»

Heute laufen viele Fäden durch ihre Hände. «Eine Schnittstellenproblematik kennt jeder Betrieb, und wir sind ja auch eine Kleinfirma», sagt sie. Und als CEO weiss sie offenbar geschickt, Aufgaben zu verteilen.

Der Stellenpool, der immer wieder Anlass gab für Diskussionen, ist neuerdings flexibel: Wenn eine Stadträtin mehr zu tun habe, soll sie Stellenprozente von einer anderen Stadträtin bekommen. Ob das klappt, wird sich zeigen.

Gewisse Bereiche ihres eigenen Referats, die Kultur etwa, hat Corinne Ullmann an Ueli Böhni abgegeben, den Vize-Präsidenten und Kulturaficionado, einen Ur-Steiner, der bei Wahlen auch regelmässig eine beachtliche Anzahl Stimmen holt, selbst wenn er gar nicht kandidiert. Fragt man sie, ob sie ihn damit gut eingebunden habe, lacht sie und sagt: «Ja klar.»

Aus Ullmanns Mund klingt alles unglaublich wundervoll: Der neue Stadtrat habe eine neue Kultur etabliert, man diskutiere jetzt miteinander, sie selber sei ein «Kompromissmensch». Nun gelte es, Abläufe zu optimieren, an den richtigen Stellen zum richtigen Zeitpunkt einzugreifen, frühzeitig zu informieren. Auf Ullmanns Schreibtisch steht eine Statue der Justitia, die sie erinnere, dass jeder Mensch gleich sei.

In der AZ konnte man lesen: «Stein am Rhein muss jemanden finden, der oder die bereit ist, mit einem zu kleinen Lohn zu regieren. Eine Persönlichkeit, die den unterschiedlichen Lagern in den Kram passt und gleichzeitig keine zu grossen Machtansprüche hegt. Mit anderen Worten: ein Heiliger oder eine Heilige.»

Offenbar hat man nun eine gefunden: die heilige Corinne. Ob Ullmann auch zur Drachentöterin taugt, muss sie aber erst noch beweisen.

## STELLEN

### Neue Herausforderung gesucht?

Gestalten Sie mit uns die Zukunft der Stadt Schaffhausen und bringen Sie Ihre Ideen zur Entfaltung.

SH Power

**Projektleiterin/Projektleiter Photovoltaik (100%)**

Alterszentrum Emmersberg

**Fachmann/Fachfrau Betriebsunterhalt (50-100%)**

**Mitarbeiter/in Hauswirtschaft (80%)**

Existenzsicherung

**Praktikant/in Existenzsicherung Intake (100%)**

Personaldienst

**Praktikant/in Personaldienst (100%)**

Städtische Schulen

**Lehrpersonen (auch heilpädagogische) für Kindergarten-, Primar- und Sekundarstufe I**

Auf das neue Schuljahr 2021/22 per 1. August 2021 sind bei uns diverse Stellen im Teil- und Vollpensum neu zu besetzen

Die detaillierten Stelleninserate finden Sie auf unserer Homepage

[www.stadt-schaffhausen.ch/stellenangebote](http://www.stadt-schaffhausen.ch/stellenangebote)

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!



Per 1. August 2021 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n:

### redaktionelle/n Mitarbeiter/in (ca. 40 %)

Du willst Journalistin werden oder bist es bereits? Du interessierst dich für das Lokalgeschehen, hast ein Herz für Kulturjournalismus, möchtest dich aber auch in Reportagen und brisante Recherchen stürzen?

Die Schaffhauser AZ ist eine mutige regionale Wochenzeitung mit einer jungen Redaktion. Willst du Teil davon werden und sie künftig mitgestalten?

Dann richte deine Bewerbung mit Arbeitsproben bis zum 16. Mai an:

Marlon Rusch, [marlon.rusch@shaz.ch](mailto:marlon.rusch@shaz.ch)



## Kanton Schaffhausen

Möchten Sie zu einem gut funktionierenden Gemeinwesen beitragen und einen wertvollen Dienst an der Gesellschaft leisten? Aktuell haben wir folgende Stellenangebote:

Schaffhauser Polizei

### Technische Mitarbeiter (m/w) zur Kontrolle von Schwerverkehrsfahrzeugen

Ihre Aufgaben: Sie tätigen den Vollzug der Kontrollen des Schwerverkehrs im Schwerverkehrskontrollzentrum (SVKZ) und bei mobilen Kontrollen und übernehmen die technischen Fahrzeugkontrollen und ARV-Auswertungen (analoge und digitale Fahrtschreiber). Ihr Profil: Für diese Funktion bringen Sie eine abgeschlossene Berufslehre als Auto-/Lastwagen-/Landmaschinenmechaniker oder angewandte Berufe mit, haben mehrjährige Berufserfahrung und können die Weiterbildung zum technischen Kaufmann vorweisen.

Friedensrichteramt

### Friedensrichterin (m/w), 10–20%

Ihre Aufgaben: Sie sind verantwortlich für die Verfahrensleitung in den zugewiesenen Schlichtungsverfahren im Zivil- und Obligationenrecht, führen Schlichtungsverhandlungen mit dem Ziel einer gütlichen Streitbeilegung durch und erlassen Urteilsvorschläge. Ihr Profil: Sie verfügen über eine juristische Ausbildung respektive umfassende Berufspraxis im juristischen Umfeld. Weiter haben Sie ein lösungsorientiertes und strukturiertes Vorgehen, denken vernetzt und bringen Vermittlungs- und Verhandlungsgeschick mit.

Kantonsforstamt

### Forstingenieur oder Umweltnaturwissenschaftler (m/w), 80%

Ihre Aufgaben: Sie leiten den Forstkreis 3 und sind für die Beratung der öffentlichen Waldeigentümer sowie die fachliche Führung der Förster verantwortlich. Weiter haben Sie die Aufsicht über Forstreviere und tätigen den Vollzug waldrechtlicher Vorschriften. Ihr Profil: Sie bringen eine abgeschlossene Ausbildung als Forstingenieur/in ETH/FH oder Umweltnaturwissenschaftler/in ETH mit Vertiefung «Wald- und Landschaftsmanagement» sowie Interesse an der Umsetzung von waldrechtlichen Fragen mit.

Berufsbildung und Berufsberatung

### Leiterin Dienststelle Berufsbildung und Berufsberatung (m/w), 100%

Ihre Aufgaben: Sie sind verantwortlich für die fachliche, personelle und betriebswirtschaftliche Leitung der Dienststelle und die Umsetzung des politischen und betrieblichen Leistungsauftrages. Zudem arbeiten Sie mit Partnern aus Wirtschaft, Schulen und Verwaltung. Ihr Profil: Sie haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium, ausgewiesene Kenntnisse der schweizerischen Bildungslandschaft und praktische Führungserfahrung im Umfeld der Berufs- und Weiterbildung. Sie sind umsetzungsstark und kooperationsbereit.

Diese und alle anderen offenen Stellen finden Sie auf unserer Webseite: [www.sh.ch/stellenangebote](http://www.sh.ch/stellenangebote)

## NEUERSCHEINUNG

### Hans-Jürg Fehr. Bauern gegen Schiffschlepper

Als Weidlinge schwere Lastkähne waren, treideln kein Freizeitvergnügen – und das Ufer des Flusses ein Kampfplatz.

75 Seiten, broschiert  
Fr. 10.50



Beiträge zur Geschichte von Rheindingen Band 2

Verlag / am / Platz /

Erhältlich im Buchhandel und direkt beim Verlag\*:

[verlag@shaz.ch](mailto:verlag@shaz.ch) oder 052 633 08 33

\*Abholung an der Webergasse 39, Schaffhausen, 1. Stock.

## BAZAR

Geschrieben steht: «Es werde Licht»,  
doch «löscht es wieder» leider nicht.

JA zur Lichtverschmutzungs-Initiative am 13. 6. 2021

Iren Eichenberger / [www.gruene-sh.ch](http://www.gruene-sh.ch)

### Zum Glück reparierBar!

Am nächsten Samstag, 24. 4. 2021, nehmen wir von 10 bis 16 Uhr im Pflegezentrum an der J. J. Wepferstrasse 12 in Schaffhausen Ihre defekten Gegenstände entgegen und melden uns nach getaner Arbeit wieder bei Ihnen. **Maskenpflicht!** Tel. 077 504 07 66

### 10 % Rabatt vom 19. 4. – 30. 4. 2021

### Lille Ida – das Lädeli für Kreative

Neustadt 75, Schaffhausen

Nur noch 5 Wochen geöffnet!

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an: [inserate@shaz.ch](mailto:inserate@shaz.ch)

Preis ab CHF 20.–. Zuschlag für Grossauflage CHF 10.–.

«Zu verschenken» gratis. Barzahlung per Vorkasse.



## Mitten im Mob

Der bekannte Covid-Leugner Daniel Stricker (in beiger Jacke) wird wie ein Held verehrt.

Fotos: Stefan Kiss

**PANDEMIE** Rechtsextreme Teilnehmer, Drohungen gegen Journalistinnen und kaum Polizei: wie «friedlich» die Kundgebung am Samstag wirklich war.

**Doerte Letzmann**

«Nimm die Maske ab, du bist gehirngewaschen», ruft ein Mann mir zu, als ich durch die Altstadt schlendere. Zwar trägt er keinen Aluhut, aber einen aus Plastik, auf dem Flyer gegen das Maskentragen und Impfungen kleben. Er ist einer von rund 1000 Massnahmegegnern, die am Samstag in der Altstadt gegen die Massnahmen und die vermeintliche «Corona-Diktatur» demonstrieren. Es ist einer der grössten Proteste in Schaffhausen seit Jahrzehnten.

Aufgerufen dazu hatte eine kleine lokale Gruppe. Aber der Aufruf verbreitete sich viral in den sozialen Medien und lockte Massnahmegegnerinnen und Covid-Leugner von ausserhalb an, darunter auch bekannte Rechtsextreme. Der Schaffhauser

Stadtrat entschied sich deswegen, auch unter dem Eindruck vorangegangener Kundgebungen in Liestal und Altdorf, die Bewilligung für die Demonstration kurzfristig zurückzuziehen. Aber das sorgte für Unmut unter den Covid-Skeptikerinnen. In einschlägigen Telegram-Kanälen, auf denen sie sich austauschen, wurde dazu aufgerufen, trotzdem nach Schaffhausen zu fahren. Sogar Daniel Stricker, ein bekannter Corona-Leugner und Star der Szene, kündigte seine Teilnahme an.

**Ziele unklar**

Als ich an diesem Samstag gegen 13 Uhr den Fronwagplatz erreiche, ist schon einiges los. Die Lektüre der Telegram-Chats auf meinem Mobiltelefon verrät mir, dass die Polizei gegen Daniel Stricker bereits eine Wegweisung ausgesprochen hat. Die Chat-User sind aufgebracht. Ein Verstoss gegen die Pressefreiheit, behaupten sie.

Ich schaue mich um. Hunderte Menschen stehen um den Brunnen. Eine bunte Mischung aus Hippies, Goths, Jesus-Freaks, Normalos, Menschen in Trachten, mit Kindern und Hunden. Schweizer Fahnen wehen und viele haben Glocken in verschiedenen Grössen dabei. Keiner hält Abstand, keiner trägt Maske.

Viele trinken Bier aus Dosen. An den Ecken des Platzes stehen jeweils eine Handvoll Polizistinnen. Zu wenige, denke ich.

Eine junge Frau hockt auf dem Kopfsteinpflaster und sortiert einen Stapel Papier. Ich spreche sie an. Sie sei hier, um Unterschriften gegen einen Impfwang zu sammeln. Ob ich unterschreiben möchte, fragt sie. Nein danke, winke ich ab.

Impfgegner wie sie gibt es hier zuhauf. Viele sprechen sich nicht nur gegen einen Impfwang aus, sondern erklären die Impfung für gefährlich. Ich bekomme ungefragt Kärtchen zugesteckt mit Adressen von Webseiten, auf denen ich die «Wahrheit» erfahren könne. Die »Wahrheit«, dass Corona nur eine Grippe sei, dass der PCR-Tests nichts bringe, dass die Impfung tödlich sei.

Als der Platz sich füllt, wird es lauter. Zu ohrenbetäubender Musik, Glockenklängen und Pfeifen johlen und klatschen die Teilnehmenden. Sie grölen immer und immer wieder: «Friede, Freiheit, keine Diktatur».

Ich warte. Schliesslich ist das hier eine Kundgebung, also wird es doch eine Rede geben? Eine Ansprache vom Veranstalter wenigstens? Fehlanzeige. Nur Lärm wird gemacht. Als die Trychler mit ihren riesigen Glocken kommen und eine Prozession um den Brunnen starten, halte ich mir die Ohren zu. Wer sind die Leute, die auf so eine Kundgebung gehen?

### Holocaustverharmloser

Karin und ihre Tochter sind aus dem Aargau nach Schaffhausen gekommen. Sie stehen auf einer Bank nahe dem Brunnen und beobachten das Geschehen. Durch Karins kinnlangen schwarzen Haare ziehen sich graue Strähnen, eine dicke schwarze Jacke hält sie warm. Wie viele andere tragen sie und ihre Tochter Buttons mit einem Judenstern auf dem steht: «Ich habe ein Attest». Die tragen sie, weil sie sich diskriminiert fühlen. Und ein Argument hat sie auch: Gerade sei ihrer Tochter der Zutritt zum *Café Spettacolo* verwehrt worden, weil sie keine Maske trage. «Das ist doch Diskriminierung», regt sie sich auf. Ich frage sie, ob das wirklich so schlimm ist wie der Holocaust. «Noch nicht», antwortet sie, «aber wir sind ja noch nicht am Ende».

Früher sei sie nicht auf Demos gegangen, erst jetzt gegen die Massnahmen. Der ohrenbetäubende Lärm der Trychler zwingt uns, ganz nah beieinander zu stehen. Sie tätschelt mir die Schulter und sagt: «Nimm die Maske lieber ab, die ist nicht gesund. Damit atmetest du Chemikalien ein, die dann in der Lunge landen.» Lieber Chemikalien als Viren, denke ich, und lasse sie stehen.

Am Rande der Kundgebung treffe ich auf einen Mann aus Schaffhausen, der seinen Namen nicht nennen möchte. Er trägt eine Kippa, eine jüdische Kopfbedeckung, und eine schwarze Maske mit der Aufschrift «Führer befahl, wir folgen». Ich frage ihn, warum er sich dieser Symbolik und Sprache bedient. Er erklärt: «Nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine ganze Generation angegriffen worden. Dabei war das doch nur ein Typ. Und heute sind wir an dem gleichen Punkt. Es geht um unsere Kinder.» Mehr möchte er nicht sagen.

Trotz der leichtfertigen Holocaustvergleiche: Als rechts-extrem möchte kaum einer der Teilnehmenden bezeichnet werden.

So redet sich ein Mann in Rage, dass die «Lügenpresse» die Teilnehmer als rechtsradikal darstellen würde. «Wir sind keine Nazis», behauptet er. Eine Frau ruft im Vorbeigehen: «Doch, ich bin ein Nazi». Auf meine Frage, was sie damit meint, keift sie, sie sei eben einer und deutet auf ihr Schild. «Impfung = Todesschuss». Ob sie weiss, was Nazi sein bedeutet?

### Rechtsextreme geduldet

Dass aber auch Mitglieder der rechten Schweizer Szene anwesend waren, bestätigt mir ein Mitglied des Recherche-Kollektivs *element investigate*. Etwa der Betreiber des Telegram-Kanals *WDCbur* oder Mitglieder der Gruppe *Stiller Protest*, die rechtsextreme Inhalte und medizinische Falschinformationen verbreiten und zu Gewalt gegen Polizisten aufrufen. «Für einige sind diese Demos eine feste Wochenendbeschäftigung», macht er deutlich. Aber: «Nicht alle der Teilnehmenden sind Neonazis.» Dennoch dulde der Rest der heterogenen Masse diese Elemente in ihrer Mitte.

Einige der bei Rechtsextremen beliebten Verschwörungsmethoden entdeckte ich auch auf der Kundgebung. Ein hagerer Mann mit langen Haaren und langem, schwarzen Ledermantel schwenkt zwei grosse Fahnen. Auf einer davon ist eine durchgestrichene Pyramide mit einem Auge, Symbol für die Illuminaten, abgebildet.

Er heisst Thomas und kommt aus dem Zürcher Oberland. Nach Schaffhausen ist er gereist, um die Öffentlichkeit über die Weltverschwörung des «bösen Teils der Menschheit» aufzuklären. Wer soll das sein? Die Illuminati, sagt Thomas. Sie seien eine Elite von Ultra-Reichen, die hinter unserem Rücken den wirtschaftlichen Super-Gau vorbereiten.

Woher er das wisse? Da müsste man die Anastasia-Bücher (siehe AZ vom 26. April 2018) lesen. Es gehe zurück in babylonische Zeiten. Er schwafelt etwas von der Innererde, in die sich die Elite zusammen mit Aliens zurückgezogen habe. Von dort verklave sie jetzt die Menschheit. Ich schaue Thomas an und denke, nicht alle Rechtsextreme sehen aus wie Hooligans.

### Wo ist Stricker?

Inzwischen geht das Gerücht um, Daniel Stricker habe sich seiner Wegweisung widersetzt und sei auf dem Fronwagplatz. Ein Mann mit markantem Gesicht, beiger Lederjacke, brauner Fellmütze und Sonnenbrille bahnt sich langsam seinen Weg durch die Masse. Mit einem Selfie-Stick filmt er seinen Live-Stream, die Polizei lässt ihn gewähren.

Frauen reissen sich darum, ein Selfie mit ihm zu ergattern. Ein männlicher Fan mit Sonnenbrille drängelt sich vor und reicht Stricker eine kleine Glasampulle mit getrockneten Kräutern. «Für die Spermienzahl», sagt er. Ein Naturheilmittel für die Fruchtbarkeit, hat Stricker das nötig? Durch meinen Kopf geistert das Bild einer Bande kleiner Stricker und ein Schauer läuft mir über den Rücken.

Der selbsternannte Journalist hält kurz inne, begutachtet die Ampulle und bedankt sich bei dem Mann. Danach setzt er seinen Weg fort durch die Masse, die ihn wie einen Helden verehrt.

Kurz darauf, es ist inzwischen 15:30 Uhr, macht sich der feiernde Mob durch die Vorgasse auf zum Tellbrunnen. Ich beobachte das Geschehen mit einigem Abstand. Vor der Kirche St. Johann treffe ich drei junge Männer. Mit Bierdosen, aber mit Maske. Sind sie für die Demo hier? «Nein, wir sind nur Zuschauer aus Schaffhausen», sagen sie. «Die Demo ist scheisse, viel zu gefährlich», fügt einer hinzu.

Ich fühle mit ihm. Wieso gibt es eigentlich keine Gegendemo?

### Drohung gegen Journalisten

Während Strickers Wegweisung auf Telegram als Verstoß gegen die Pressefreiheit kritisiert wird, wird dort gleichzeitig gegen die anwesenden Medienschaffenden gehetzt. Mehrmals tauchen in den Chats Fotos und Drohungen gegen Journalisten auf. «Gleich gibts was auf die Linse», kommentiert ein Benutzer. Lara Christen, die für *Radio Munot* vor Ort war, berichtet, dass ein Teilnehmer ihr zugerufen habe: «Someday we're gonna hang all our journalists.» Eines Tages werden wir alle unsere Journalisten hängen.

«Was die Szene vereint, ist ein blinder Hass gegen die Medien», stellt auch *element investigate* fest. Das bekomme ich am eigenen Leib zu spüren. Viele fragen mich, was ich auf meinen Notizblock kritzele und bedrängen mich, um über meine Schulter meine Notizen zu lesen. Ich werde fotografiert und gefilmt. Kaum einer möchte mit mir sprechen. Ich sei von der «Lügenpresse», wirft man mir vor.

Nur eines macht mich noch mehr zur Zielscheibe als mein Notizblock: meine Maske. Ich werde angestarrt. Ein Mann mit langen, grauen Haaren und einem Megaphon verfolgt mich durch die Menschenmenge. «Maske weg», brüllt er durchs Megaphon. Irgendwann entkomme ich ihm und beobachte aus

halbwegs sicherer Distanz das Geschehen, als der Demonstrationzug zurück auf dem Fronwagplatz ankommt.

### Nur ohne Maske

Dort gehen zwei Frauen auf mich los. «Maske ab, sofort», fährt die eine mich an. Ich frage warum. «Wir brauchen keine obrigkeitshörige Jugend», schimpft sie. «Sie können doch nicht Freiheit fordern, aber mir meine Maske verbieten», entgegne ich. «Doch», wettet sie, und: «Maske ab, sonst setzt es was.» Sie ist kleiner als ich, aber sie ist umgeben von Gleichgesinnten. Ich halte suchend nach der Polizei Ausschau. Und sehe keine.

Später, auf der anderen Seite des Platzes, hustet mich ein Mann absichtlich an: «Bist du so hässlich oder warum trägst du eine Maske?», fragt er. Hinter ihm steht eine Polizistin. Daneben 20 Demo-Teilnehmerinnen.

Bloss weg hier, denke ich und drücke mich mit anderen maskentragenden Passanten am Rande der Kundgebung bis zum *Café Spettacolo* durch.

Dort treffe ich einen jungen Massnahmengegner ohne Maske, mit Bierdose in der Hand. Sein Fazit der Kundgebung in Schaffhausen fällt positiv aus: «Besser als in Altdorf», meint er, «denn es blieb friedlich».

Ich denke über das Wort «friedlich» nach. In Altdorf fand am 11. April eine ähnliche nicht bewilligte Demonstration mit 500 Teilnehmenden vor dem Telldenkmal statt. Dort zeigte die Polizei Präsenz, sprach mehrere Warnungen aus und räumte schliesslich den Platz.

Vielleicht meint der junge Mann mit «friedlich» also, dass niemand ihn daran gehindert hat, zu tun, was er wollte. Auch, wenn es gegen Gesetze verstösst und Menschen gefährdet.

Als sich gegen 16.30 Uhr der Fronwagplatz langsam leert, klatschen die verbliebenen Demonstranten für die Polizei.

Ich werde fotografiert, gefilmt und bedroht.



Ein Teilnehmer legt Verschwörungstheorie-Propaganda aus.

# Die Restis sind retour

**GASTRONOMIE** Die Beizen dürfen ihre Terrassen wieder öffnen. Eine virtuelle Tour durch ein paar Ess- und Trinkstationen, die uns besonders gefehlt haben.



Auch in der Kammgarnbeiz ist wieder Betrieb. Wenn das Wetter mitspielt, werden täglich ab 16 Uhr auf der Terrasse Getränke serviert.

Peter Pfister

## Mascha Hübscher

Zugegeben, es gibt energieraubendere Sportarten als unser aller neues Lieblingshobby «Spazieren am Lindli». Trotzdem schleicht sich bei mir nach geraumer Zeit immer ein kleines Hungerli ein. Da kommt der lockende Duft aus dem Büsli von **Lunas Crêpes** (Fr bis So ab 10 Uhr und ab Mai täglich ab 9 Uhr geöffnet) gerade recht. Steht mir der Sinn eher nach Diskutieren und Philosophieren, wage ich einen Abstecher ins Innenhöfli der **Fassbeiz** (offen täglich von 9 bis 19 Uhr, Fr und Sa bis 23 Uhr) und gönne mir ein sprudelndes Gazosa und käseumflossene Nachos. Habe ich das Velo dabei und einen warmen Wind im Rücken: Der Rheintalgarten des **Carcajou** in Flurlingen ist auch wieder geöffnet (ab 23. April ab 11.30 Uhr, bei gutem Wetter täglich).

Was ich mitunter am meisten vermisst habe, sind gemütliche Morgenstunden und spontane Nachmittagstreffen in den Kaffees der Stadt. Ein heisser Cappuccino und himmlisch duftende Zimtschnecken im **Noordlicht** (täglich von 9 bis 18 Uhr, So von 10 bis 18 Uhr ge-

öffnet) oder ein hausgemachtes Birchermüesli und Kakao, in dem ich am liebsten baden würde, im **Café Vordergasse** (offen täglich von 9 bis 17 Uhr, So von 10 bis 17 Uhr): Dann ist die Welt für einen Moment in Ordnung.

Auch wenn wir auf dem heimischen Herd während des Lockdowns unsere Kochkünste ausgebaut haben: So manches will einfach nicht so recht gelingen wie im Restaurant. Wer wieder einmal auf kulinarische Entdeckungstour durch (authentische) fremde Küchen gehen will, wird in der **essKultur** (Mo bis Fr von 11.30 bis 14 Uhr) fündig werden. Gleich nebenan beim **Scharfen Sultan** (Di bis Fr von 10 bis 18.30 Uhr, Sa von 10 bis 16 Uhr) werden ebenfalls kleinere orientalisches inspirierte Speisen und Getränke serviert.

Bis der Bär wieder vollends stept in den Bars und Tanzlokalen müssen wir uns noch gedulden, doch für einen Drink und einen saftigen Burger lohnt sich ein Besuch in der Gartenbeiz des **Cardinal** (Fr bis Sa von 17 bis 23 Uhr geöffnet) schon jetzt. Wen es an einem lauen Frühlingsabend eher Richtung Unterstadt und Rheinufer zieht, dem sei der Burger-

Schuppen **Barkada** (Di bis Do von 11.30 bis 13.30 und 17 bis 20 Uhr, Fr von 11.30 bis 13.30 und 17 bis 21 Uhr, Sa von 17 bis 21 Uhr offen) empfohlen. Ein Feierabendbier oder einen Apéritif genehmigen kann man sich auch in der **Karstbar** (Mo bis Sa ab 13 Uhr geöffnet). Für einen Cocktail ist man auf der Terrasse der **Neustadt Bar** (offen Di bis Sa von 16.30 bis 24 Uhr) bestens aufgehoben.

Wenn ich aber trotz der Abwesenheit des Ausgangs wieder einmal ein Kribbeln spüren will, fällt die Wahl unweigerlich auf die asiatischen Küchen der Stadt: Ein feuriges Curry im **Lemongrass** (Di bis Sa 11.30 bis 13.30 Uhr und 17 bis 20 Uhr) oder eine Schüssel würzigen Pad Thais im **Bambus** (Mo bis Sa von 11.30 bis 14 Uhr und 17 bis 20 Uhr) bringen ein paar Schweissperlen auf die Stirn zurück. Der heimliche Tetrapack Milch in der Handtasche gegen das Höllenfeuer im Mund ist übrigens wärmtens zu empfehlen. Für ein hipbes Mittagessen auf dem sonnigen Herrenacker und mit viel Liebe gemachte japanische Ramen- oder Reisbowls ist das **Kitchin** (Di bis Fr von 11 bis 13.45 Uhr) ein heisser Tipp. Nur keine Angst: Auch Gabeln und Löffel sind dort erlaubt.

Ob die Beizen bei schlechtem Wetter Speis und Trank zum Mitnehmen anbieten oder ganz schliessen, erfahren Sie direkt auf den Websites der Gaststätten.

Anstossen und Käfele sind also wieder möglich. Diese Freude wird jedoch nur so lange währen, als dass die Infektionsgefahr durch eingehaltene Schutzmassnahmen tief gehalten werden kann und die Terrassen der Restaurants nicht überrannt werden. Ihnen und Ihren Lieblingsbeizen zu Liebe, ziehen Sie nicht leichtfertig von Lokal zu Lokal, sondern picken Sie sich einen Ort heraus und schlagen Sie sich dort wieder einmal genüsslich den Bauch voll. Die Redaktion wünscht en Guete und protestet aus der Ferne zu!



# «Die Schweiz ist mit einem blauen Auge davongekommen»

**BLICK IN DIE ZUKUNFT** Marc Brüttsch ist der Star unter den Schweizer Wirtschaftsprognostikern. Ein Gespräch über Tankstellen, seine Jugend in Schaffhausen und den Zauber der Daten.

**Interview: Benjamin von Wyl**

**Schaffhauser AZ** Marc Brüttsch, Sie sind Chefökonom von Swiss Life. Ist das eine politische Arbeit?

**Marc Brüttsch** Primär mache ich wirtschaftliche Analysen zum Wohl unserer Versicherten und Anleger. Wir versuchen nach bestem Wissen und Gewissen, das Beste dafür zu tun, dass sie im Rentenalter genügend Geld zur Verfügung haben und so ihre Selbstbestimmung wahren können. Das ist sozialpolitisch von Relevanz. Politisch ist es aber auch insofern, als unsere Branche natürlich stark von vielen politischen Rahmenbedingungen abhängig

ist. Wir sind nicht einfach frei in unseren Anlageentscheiden, sondern werden von den Behörden überwacht. Das Interesse an langfristigen politischen Trends gehört genauso zum Job wie das Jonglieren mit Zahlen und Daten. Ich muss aber keiner Agenda folgen. Es ist eine sehr neutrale Analysefunktion, die ich auch bei einer Konjunkturforschungsstelle oder dem Staatssekretariat für Wirtschaft machen könnte.

**Was tun Sie, wenn etwas Unvorhersehbares passiert wie jetzt die Pandemie und man nicht auf dieselben Faktoren wie sonst schauen kann?**

Die Pandemie hat uns alle überrascht. Manche Güter und Dienstleistungen wurden erst gar nicht mehr angeboten. Auch den Ämtern fehlten Angaben, und das Bundesamt für Statistik hat die Preise teilweise sogar geschätzt. Für Schwankungen der Inflation aber sind vor allem die Energiepreise relevant und zu Heizöl und Benzin hatten wir jederzeit Informationen. Weil ich selbst nicht Auto fahre, gehe ich zwei Mal pro Monat an eine bestimmte Tankstelle in Zürich, bei der ich die Preise mit dem Handy abfotografiere.

**Wie haben Sie diese Tankstelle ausgewählt?** Es ist einfach die nächste von meinem Büro aus, sodass ich in der Mittagspause rasch hochlaufen kann.

**Wie gehen Sie mit der Unsicherheit der Prognosen während der Pandemie um?** Bei den Güterpreisen haben wir uns zu helfen gewusst. Da interessierte die Inflation weniger als jetzt; es interessierte mehr, was Corona für das Wirtschaftswachstum bedeutet. Welche

Sektoren leiden besonders, welche weniger? Was heisst das für den Arbeitsmarkt und wo gehen Stellen verloren? Bei den Konjunkturdaten gab es eine erfreuliche Entwicklung: Die Ökonomen haben für die Wirtschaft zuerst das bessere Contact Tracing auf die Beine gestellt als die Gesundheitsämter für das Virus.

Wir konnten ab April 2020 fast auf den Tag genau sagen, wann die wirtschaftliche Dynamik wieder aufwärts geht. Das lag auch an neuen Daten, die uns plötzlich zur Verfügung standen. Wir nahmen die Erholung der einzelnen Sektoren in China als Ausgangspunkt. Von April bis Juni lief es dann auch wie prognostiziert. Ab Mitte Mai sahen wir dank den Daten, dass wirtschaftlich gesehen das Schlimmste hinter uns ist. In normalen Zeiten hätten wir Zahlen zum zweiten Quartal erst Ende August vom Bund zur Verfügung gestellt bekommen. Im letzten Frühjahr war das ganz anders: Da konnten wir schon im Mai treffsichere Prognosen machen.

Aber auch wir haben natürlich mal falsche Annahmen getroffen. Wir glaubten zum Beispiel an ein schnelles, solides Testsystem und eine weniger starke zweite Welle.

**Die Pandemie hat offenbar nicht nur in den Medien, sondern auch bei Ihnen einen Datenhype ausgelöst.**

Total! Wir haben von den vielen neuen Daten, die ab April publiziert und aufbereitet worden sind, sehr profitiert. Etwa von den Debitkartenumsätzen, welche die Schweizer Börse SIX öffentlich machte, oder von den Google-Mobilitätsindikatoren. Es stehen einem zwar manchmal fast die Haare zu Berge, was die alles wissen, aber in einem solchen Moment war es natürlich Gold wert. Für die politischen Entscheidungsträger, aber auch für uns. Bis

heute kann man Tag für Tag und von Kanton zu Kanton beobachten, ob die Leute noch im Homeoffice sind. Die Daten zeigen derzeit, dass die Mobilität eher wieder zugenommen hat.

**Wirtschaftlich waren die Folgen nie mehr so gross wie im ersten Shutdown im Frühling 2020, oder?**

Man muss immer aufpassen, dass man nicht zu zynisch wirkt. Ich analysiere die Wirtschaft und nicht, was die Pandemie anrichtet. Im Hinblick auf die wirtschaftlichen Aspekte stimmt Ihre Aussage und bleibt wohl auch so. Die Firmen sind mittlerweile vorbereitet, und entscheidend war, dass die internationalen Lieferketten nach dem ersten Shutdown nicht nochmals zusammenbrachen. Heute sind wir in der Industrie teilweise sogar in einer Boomsituation. Der Bestellungseingang ist extrem stark.

«Heute sind wir in der Industrie teilweise sogar in einer Boomsituation.»

**Das tönt nach guten Nachrichten für den Kanton Schaffhausen. Zumindest, sofern der Boom auch für die Exportwirtschaft gilt. Ja, er gilt vor allem für die Exportwirtschaft. In der Schweiz, in Deutschland, Tschechien, Österreich – in jenen Ländern, die am stärksten international abhängig sind – sind die Einkaufsmanagerindizes fast auf Rekordhöchstständen. Eigentlich kaum vorstellbar!**

**Die Arbeitslosenquote nach Seco-Definition liegt aktuell schweizweit saisonbereinigt bei 3,3 Prozent, im Kanton Schaffhausen bei 3,71 Prozent. Sind diese Zahlen also nur so hoch wegen der Branchen, die von den Corona-massnahmen betroffen sind?**

In den letzten 18 Monaten ist die Arbeitslosigkeit in der Schweiz stark gestiegen. Vergleichbar mit dem, was wir während der Finanzkrise Ende der Nullerjahre erlebten. Damals waren Industrie- und Finanzsektor breit betroffen. Nun konzentriert sich die Arbeitslosigkeit umso drastischer auf wenige Bereiche: Gastronomie, Event- und Fitnessbranche. Die Gastronomie ist ein Sektor, der viele Arbeitsplätze schafft, aber am Bruttoinlandsprodukt der Schweiz nur einen kleinen Anteil hat. Das tönt fast zynisch, denn die Branche leidet aktuell sehr.

In anderen Bereichen wurden aber zum Teil sogar neue Stellen geschaffen. Die Schweiz ist daher mit einem blauen Auge davongekommen. Wir gehen davon aus, dass die Arbeitslosenzahlen den Höchststand Ende April erreichen. Komplette Offenheit ist, wie jenen, die eine Lehre oder ein Studium abschliessen, nun der Berufseinstieg gelingt. Die einzige Phase, in der es das bereits einmal gab, war das Jahr 1993, exakt jene Zeit, in der ich auf den Arbeitsmarkt kam. Ich hatte damals Glück.

**Lag das damals am industriellen Strukturwandel?**

Wahrscheinlich handelte es sich um Nachwirkungen einer Immobilienkrise in der Schweiz und einer generellen Rezession in Mitteleuropa nach dem Mauerfall und dem Ende des Kalten Kriegs.

**Sie selbst sind 1966 in Schaffhausen geboren. Der Wandel der Industrie und der Stellenabbau bei den beiden grossen Unternehmen SIG und GF fielen in ihre Kindheit und Jugend. Hat Sie das geprägt?**

In der Heimatkunde, so hiess das damals noch, lernten wir, dass SIG und GF tausende Arbeitsplätze schufen. Das ist eine riesige Zahl, und das hat man der Stadt früher angemerkt. Meine Eltern hatten einen Metallbaubetrieb. Darum hat mich eigentlich stärker geprägt, dass mein Vater während der Wirtschaftskrise in den 70er-Jahren seine Gastarbeiter ziehen lassen musste. Sie folgten den Saisoniers, welche von der Industrie nicht mehr benötigt wurden, in ihre Heimat zurück. Oft kamen diese Menschen aus dem gleichen Dorf. Sie gehen lassen zu müssen, hat meinen Vater sehr beschäftigt.

**Also, dass die Schweiz in der Ölkrise die Arbeitslosigkeit auf die Saisonarbeiter abwälzte und sie so exportiert hat.**



Marc Brüttsch sieht optimistisch in die Zukunft der Schweizer Wirtschaft.

Fotos: Peter Pfister

So sahen wir das eben nicht! Wir sprechen von einzelnen Menschen, die mein Vater kannte, die ich auch kannte, weil ich manchmal zum Znüni im Geschäft vorbeischaun durfte. So habe ich diese Entwicklung am Rand mitbekommen. Als Achtjähriger ordnet man sowas natürlich noch nicht ein.

**Das heisst, die damalige Krise entschied nicht über Ihren künftigen Beruf?**

Mein erster Berufswunsch war Journalist. Ich habe schon als Zehnjähriger Zeitung gelesen und mich für Politik und Geschichte interessiert, aber als kleiner Chnopf haben mich Wirtschaftsthemen nicht besonders angezogen.

«Die, die durchhalten, werden ab August volle Auftragsbücher haben.»

**Sind Sie von Schaffhausen weggezogen, als Sie vor fast 30 Jahren bei Swiss Life anfangen?** Während des Studiums wohnte ich noch bei den Eltern und pendelte. Danach sagte ich mir: Schluss mit dem Pendeln. Ich gucke mal, wie es in Zürich ist. Das waren noch andere Zeiten. Die Läden schlossen um 18.30 Uhr, einen Zug nach Schaffhausen gab es bloss einmal pro Stunde. Wenn ich in Schaffhausen geblieben wäre, wäre ich beim Einkauf nach der Arbeit vor verschlossenen Türen gestanden. Da Schaffhausen bis heute ein Pendlerkanton ist, fällt das auch in der Pandemie wirtschaftlich ins Gewicht: Nun, wo viele im Homeoffice bleiben, wird auch viel mehr im Kanton eingekauft und konsumiert.

**Wenn ich Ihnen zuhöre, wirkt es nicht so, als ob Schaffhausen in der Pandemie im Vergleich mit anderen Kantonen eine wirtschaftliche Klatsche abbekommen hätte.**

Nein. In Schaffhausen gibt es nicht besonders viel Eventindustrie, und auch der Tourismus ist nicht so stark betroffen. Zwar war die pandemische Situation nie so besorgniserregend wie etwa in der Romandie oder im Tessin. Was auch half: Bau und Industrie konnten weiterarbeiten.

**Was ist mit dem Rheinfluss?**

Tages- und innerschweizerischer Tourismus ist ja weiterhin möglich, auch wenn die Restaurants zu sind. Ein wichtiger Faktor in Schaffhausen ist der Wegfall des Einkaufstourismus, da würde ich gerne mal genauere Zahlen sehen. Die *Migros* hat erklärt, dass der Umsatz in den Filialen von Neuhausen und Schaffhausen viel höher gewesen sei als in einem normalen Jahr.

**Der Schaffhauser Konsum hat sich also auch nicht drastisch zu Onlinehändlern wie Galaxus verschoben?**

Nicht stärker als sonst in der Schweiz.

**Woran sehen Sie das?**

Zu den Daten, die wir seit der Pandemie haben, gehören etwa die Debitkartenumsätze im Detailhandel. Die kann man nach Kantonen anschauen. Von Herbst 2019 bis Herbst 2020 sind diese in Schaffhausen recht stark gewachsen – auch im innerschweizerischen Vergleich leicht überdurchschnittlich.

**Und das ist dann umgekehrt proportional zum Onlinehandel ... Verstehe ich richtig: Selbst wenn die Pandemie nun noch ein Jahr länger dauern würde, hätte das ökonomisch keine massiv schlimmeren Folgen?**

Wir arbeiten immer mit mehreren Szenarien und haben auch ein Szenario ausgearbeitet,

## Preisträger

Marc Brüttsch ist 1966 in Schaffhausen geboren, wo er die ersten 27 Jahre seines Lebens verbrachte. Nach dem Abschluss seines Studiums in Wirtschafts- und Medienwissenschaften startete er bei der *Swiss Life* ins Berufsleben. Beim Renten- und Lebensversicherungskonzern arbeitete er sich zum Chefökonom hoch. Seine Prognosen der wirtschaftlichen Langzeitentwicklung werden regelmässig prämiert: Für die Jahre 2015, 2017 und 2019 erhielt er den «Forecast Accuracy Award» der britischen *Consensus Economics* für die beste Prognose zur Schweiz, für 2019 auch noch jenen für die gesamte Eurozone. Er lebt mit seiner Familie in Zürich.

bei dem die Pandemiebekämpfung scheitert. Weil etwa die Impfbereitschaft nicht gross genug ist oder wegen Mutationen des Virus. Doch dieses Szenario wird für mich Tag für Tag unwahrscheinlicher.

Bis wir wirklich aus dem Tunnel raus sind, müssen wir uns jetzt durchkämpfen. Ich sehe so viele innovative Anbieter, gerade im Dienstleistungsbereich ist es erstaunlich und beeindruckend, wie viele neue Wege zu den Kunden es gibt. Und dann ist da auch eine angestaute Nachfrage: Anfragen für Events, fürs Nachholen von Hochzeitsfeiern. Das zieht derzeit an, davon erzählen mir Leute aus diesen Bereichen. Die, die durchhalten, werden ab August volle Auftragsbücher haben. Dies ist derzeit das wahrscheinlichste Szenario.

**Die Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein (URh) schreibt über 400 000 Franken Verlust**

# Schlechtestes Geschäftsjahr der Geschichte

**RHEINSCHIFFE** Im September 2020 schrieb die *AZ*, die *URh* stecke in finanziellen Schwierigkeiten. Wegen der Krise seien viel weniger Tickets für Schifffahrten verkauft worden – ein Einbruch von 47 Prozent. Die *URh* musste sparen, es gab Kurzarbeit, jedoch

mussten auch fünf Mitarbeitende entlassen werden.

Nun liegt der Geschäftsbericht vor: Die *URh* verbucht das schlechteste Geschäftsjahr der Geschichte. Es resultierte ein Verlust von über 400 000 Franken. Ohne Härtefallgelder und Kurzarbeits-

entschädigungen läge das Minus bei 1,5 Millionen Franken. Die Passagierzahlen lagen bei knapp der Hälfte des Vorjahres.

Für 2021 ist die *URh* ein wenig optimistischer: Sie erwartet rund 30 Prozent weniger Passagiere als üblich.

Geschäftsführer Remo Rey zeigt sich jedoch aber optimistisch: Die Liquidität sei gegeben, auch ein mageres Jahr 2021 könne das Unternehmen verkraften. Danach müsse die Kurve aber wieder nach oben zeigen, sonst werde es schwierig. **mr.**

Das UKW-Signal wird abgeschaltet, das analoge Autoradio darf trotzdem noch etwas bleiben

## Die Kabel-Kurzwele ist (fast) Geschichte

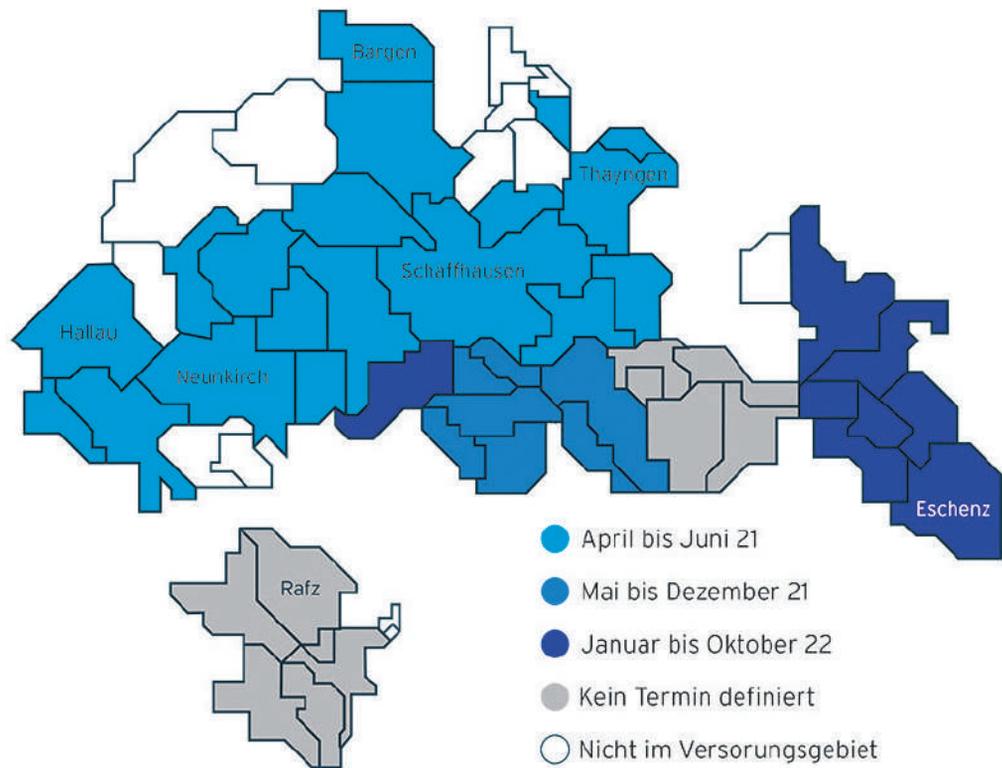
**RUNDFUNK** Das alte Kabelradio in Ihrer Küche sollten Sie bald durch ein neueres Modell ersetzen (oder aufrüsten, siehe nächster Absatz). Schon bald wird über das *Sasag*-Kabelnetz nämlich kein analoges Radio-Signal mehr zu empfangen sein. UKW, die Ultrakurzwele, wird ausgemustert. In einigen Gemeinden, darunter die Stadt Schaffhausen, beginnt der Rückbau des Netzes bereits diesen Monat (siehe Karte).

Wenn Sie sich nicht von ihrem alten Radio trennen wollen, haben Sie vier Möglichkeiten: Erstens können sie eine Antenne verwenden, denn über die Luft wird die Ultrakurzwele – gemäss Plänen des Bundesamtes für Kommunikation – voraussichtlich noch bis 2023 übertragen. Das ist auch der Grund, wieso Ihr UKW-Autoradio vorerst nicht vom Technologie-Wechsel im Rundfunk betroffen sein wird. Falls Sie überhaupt noch eines verbaut haben, denn laut einer Erhebung laufen bereits über die Hälfte der Schweizer Autoradios digital (DAB+). In Neuwagen ist das sogar Pflicht.

Optionen zwei und drei: ein DAB+-Empfänger für Ihr altes Radio, oder einen Konverter, der das Radiosignal übers Fernsehkabel empfängt. Beides ist eher kostspielig im Verhältnis zum Ertrag, also nur zu empfehlen, wenn Ihr altes

Radio wirklich ein nicht-wegwerfbares Schmuckstück ist.

Am nachhaltigsten investieren Sie wohl in Option vier: Sie kaufen sich ein Digital-Radiogerät oder nutzen das Internet-Radio ihres Liebblingssenders. Das tun laut oben erwähnter Umfrage bereits drei Viertel der Schweizer Radiohörerinnen. Das (nicht wirklich) neue UKW heisst DAB+. **Imi.**



In der Stadt Schaffhausen hat der Rückbau des UKW-Kabelnetzes bereits begonnen.

Grafik: Sasag

ANZEIGE



**Mac-Support**  
lokal und professionell

**mac&web gmbh**  
tel +41 52 620 30 60 [www.mac-web.ch](http://www.mac-web.ch)



# Wir halbieren die Preise!

Bei unseren **Internet** und **Mobile**  
**@home** und **@work** Abos

Jetzt  
**50% Rabatt**  
sichern



Die Promotion gilt nur für Neukunden und ist gültig bis 30.09.2021 bei Abschluss eines Internet start, standard, comfort oder premium und/oder für maximal 20 Mobile Abos pro Kunde. Der Rabatt gilt für Internet während der ersten 6 bzw. 12 Vertragsmonate und für Mobile während der ersten 6 Vertragsmonate und wird in Form einer monatlichen Gutschrift gegen die Abogebühr verrechnet. Wird der Rabatt von 50% während 12 Monaten gewählt, verlängert sich die Mindestvertragsdauer von 12 auf 24 Monate. Nach Ablauf der Rabattzeit wird der reguläre Preis des jeweiligen Abos verrechnet. Diese Aktion ist nicht mit anderen Promotionen kombinierbar.

**MUSICA** Lara Stoll kann alles. Darum muss sie nichts. Als «Stefanie Stauffacher» packt sie Dada auf stampfenden Elektro. Das Album kann viel.

**Marlon Rusch**

Sie erinnern sich daran, wie sie Lara Stoll vor vielen Jahren mal auf der *TapTab*-Bühne gesehen haben, wie sie erzählte, dass sie gern ein John Deere Traktor 7810 Powershift mit Gewichten in der Fronthydraulik wäre?

Sie haben Lara Stoll kürzlich in der SRF-Miniserie *Advent, Advent* gesehen, wie sie als pillensüchtige Polizistin mit Gabriel Vetter dessen eigenen Tod aufklären musste?

Sie kennen Lara Stoll als Liebling der Schweizer Kleinkunst, der man schon ein Dutzend Preise nachgeworfen hat, und die mit dem Salzburger Stier 2020 endgültig angekommen ist im Schweizer Humor-Olymp?

Dann versuchen Sie jetzt mal, diese Frau für eine Plattenlänge zu vergessen.

Es gibt die Kleinkünstlerin Lara Stoll; und es gibt die Künstlerin. Erstere hat vor allem ein Ziel: Geld beschaffen, damit sich Zweitere frei entfalten kann. Die Kleinkünstlerin kann man für Firmenanlässe buchen; die Künstlerin hingegen schert sich keinen Deut um die öffentliche Meinung.

Sie ballert uns mit immer neuem untergründigem Material zu, mit geschmacklosem Internet-Trash etwa (bildmitton.tv), mit einem Spielfilm, der ernsthaft weh tut beim Zuschauen (*Das Höllentor von Zürich*), oder mit der schlechtesten Punkband der Schweiz (*Pffff*).

Doch weil es sonst niemanden gibt in der Schweiz, die sich so leichtfüssig in beiden Welten bewegt, und weil bei Lara Stoll selbst billiger Müll irgendwie geistreich und wortgewaltig überkommt, klebt die bürgerliche Schweiz halt trotzdem an ihren Lippen und findet in ihr ein Türchen zu einer verbotenen Welt.



Lara Stoll manövriert sich gern selber in Seenot.

zVg

Item. Die Künstlerin hat neues Material parat: «Stefanie», das Debutalbum des musikalischen Duos *Stefanie Stauffacher*. Was die beiden Ostschweizer Lukas Marty und Lara Stoll da gebastelt haben, nennen sie selber «Psytrance und Rollschuhdisco». Ein Kulturjournalist erfand dafür den Begriff «Eurodance-Electro-New-Wave-Rave».

Im Grunde genommen hat Marty elektronische Beats in seine Drum-Maschinen und analogen Synthesizer gehackt, in der Regel wummert sich ein 4/4-Takt gnadenlos seinen Weg ins Zwerchfell, man könnte sich dazu bewegen, morgens um 5 in einem stickigen Keller; mitunter könnte man mit den Beats aber auch foltern. Egal wie leise man die Regler dreht, die Instrumentale scheinen in der Regel mindestens ein Spürchen zu laut.

Stoll textet, meist reiht sie Fetzen aneinander. Man ertappt sich vielleicht, wie man an Musikpoeten wie Gil Scott-Heron denkt, nur um die Gedanken sofort wieder empört zu verwerfen.

Hier geht es nicht um Geschichten. *Stefanie Stauffacher* ist Dada.

*Schön arbeiten / Immer schön / Schön bespiele /  
Schöne Beispiele / Nicht vergessen / Heimlich  
kommen / Kreise malen /  
Ich jage dich, ich schlafe nicht /  
Aus tiefstem Schlunde strahle ich /  
Schön ist's hier / Schau, wie ich tu /  
Magentarot*

Oder ist's doch kein Dada?

Anspieltipp: «Balthasar Glättli», Hommage an den Grünen-Chef, der die ganze World saveen muss. Oder das Cover von «Campari Soda»; das Flugzeug runtergebremst, die Orgeln wabern ins düstere Wulchemeer. Steigen Sie ein, lassen Sie sich wegtragen in den Sturm. Es lohnt sich – selbst wenn's nicht gefällt.



«Stefanie» gibts digital oder als schöne Schallplatte: [stefanie-stauffacher.band-camp.com](http://stefanie-stauffacher.band-camp.com)

ANZEIGE

**A. Schneider Bedachungen AG**  
 August Schneider  
 Geschäftsführer  
 Im Hägli 7  
 8207 Schaffhausen

**SCHNEIDER**  
 Bedachungen + Fassaden

Tel. 052 643 28 46  
 Natel 079 437 58 88  
[www.schneider-bedachungen.ch](http://www.schneider-bedachungen.ch)



Wie ging es den Theatersäulen in den letzten Monaten? Ein Gespräch aus der Zeit gibt Aufschluss.

Peter Pfister

## Von Bühne zu Bühne

**SATIRE** Die Theater dürfen wieder öffnen. Beim Entstauben ist ein Interview-Transkript aus der Zeit davor aufgetaucht, das wir Ihnen nicht vorenthalten wollen.

### Interview: Fanny Nussbaumer

*Die ersehnten Lockerungen in der Kultur sind da, die Bühnen können wieder hochfahren. Im verstaubten Fasskeller haben wir ein Zeugnis aus der Krise gefunden, einer Zeit, als die Theater bangen mussten. Das Transkript eines Gesprächs zwischen dem Stadttheater, dem Fasskeller und der alten Bachtturnhalle, die gerade zur mittleren Bühne umgebaut wird. Das Dokument ist für Historikerinnen natürlich hochinteressant: Was bedeutete der Lockdown für den Gemütszustand der Veranstaltungsorte?*

Hallo zusammen, schön sind Sie hier.

**Stadttheater** (bauscht seinen Vorhang auf) Und ob wir noch hier sind!

**Bachtturnhalle** Ein bisschen leiser wäre gut. Ich hab da ein Hämmern im Kopf, das ist sehr unangenehm. Aber ich freue mich, hier zu sein (klappert aufgeregt mit dem Gerüst). Das ist mein allererstes Interview.

*Der Fasskeller gähnt herzhaft und knackt dabei seine Wendeltreppe.*

**Fasskeller** Hallo. *Ping!* oh, Entschuldigung. *Pong!*

(verblüfft) Da spielt ja jemand Tischtennis in Ihrem leeren Zuschauerraum.

**Fasskeller** (gurgelt stolz mit dem Abflussrohr) Ich bin derzeit ja auch eine Zwischennutzung.

Nun gut. Die Frage, die uns natürlich alle beschäftigt: Wie geht es Ihnen?

**Stadttheater** Ehrlich, ich weiss es nicht. Wie soll es mir denn schon gehen in dieser Situation?

**Fasskeller** Ich bin etwas müde. *Ping!*

**Bachtturnhalle** Also mir geht es wunderbar! Na gut, der Baulärm ist nicht besonders angenehm und ab und zu kitzelt es ganz schön heftig. Aber, (fängt aufgeregt an zu quitschen) ich kann es kaum erwarten, im Sommer das erste Mal meine neuen Türen zu öffnen und endlich Teil der Kulturszene Schaffhausens zu sein!

**Stadttheater** (lacht schallend aus den Tribünen) Teil der Kulturszene Schaffhausen im Sommer, man hörte sich das mal an.

Denken Sie, dass im Sommer noch keine Kulturveranstaltungen stattfinden dürfen?

**Stadttheater** Was? Doch natürlich! Die Regierung sollte sogar schon viel eher zur Einsicht kommen. Schliesslich sind Hochkulturstätten wie unsereiner ein unabdingbares Mittel für Verständigung und Debatte des Volkes. Ohne Hoch-Kultur gibt es keine reflektierte

Gesellschaft. Schauen Sie sich doch nur mal um.

**Das sind klare Worte. Aber warum die Kritik am Traum der Bachtturnhalle?**

**Stadttheater** In diesen harten Zeiten müssen selbst wir gestandenen Institutionen kämpfen. Da kann doch nicht so ein Jungspund kommen und denken, dass er mit der ersten Premiere gleich bei den Grossen mitmischen könne.

**Bachtturnhalle** Jungspund? Also bitte, ich bin 140 Jahre alt. Sportliche Betätigung zahlt sich halt aus. Aber ich habe auch meine Erfahrung in der Kultur gemacht und weiss ganz gut, wie man Kulturveranstaltungen beherbergt. Ich sehe mich als Mehrwert für die Theaterszene Schaffhausen.

**Fasskeller** *Pong!* Punkt für Sie! (peinlich er-tappt) Entschuldigung, ich war abgelenkt.

*Die Bachtturnhalle flattert irritiert mit ihrem Absperrband.*

**Sie sind also Zuversichtlich, was ihr Programm im Sommer angeht?**

**Bachtturnhalle** (theatralisch) Absolut! Das wird ein Ereignis, sag ich euch. Wir starten mit einer Premiere allen Widrigkeiten zum Trotz. Tapfere Männer und Frauen, die unter den erschwerten Umständen etwas Wunderbares erschaffen – und dabei meine ich nicht nur mich (kichert). Sondern auch die Inszenierung von «Don Quijote». Ich muss wohl nicht erwähnen, wie treffend dieses Stück im Kampf gegen Windmühlen ist.

**Fasskeller** Don Quijote war doch verrückt *Pong!*

**Wollen Sie damit sagen, es sei verrückt, jetzt in die Zukunft zu planen?**

**Fasskeller** Ähm, also nein. Ich meinte damit, dass Don Quijote *Ping!* verrückt war. Planen passt schon. Bei mir wird ja auch das *Momoll*-Stücke «Übersee» im Juni wieder aufgeführt. *Pong!* Aber mal schauen.

*Plötzlich fangen die Klappsessel des Stadttheaters entrüstet an zu bebem.*

**Stadttheater** Immer dieses provisorische Vor-ausplanen. Wir mussten unsere Performenden jetzt bereits zum zweiten Mal vertrösten. Das geht ans Existenzielle. Finanziell aber es ist auch eine emotionale Belastung.

**Fasskeller** Joa, ist schon mühsam, aber *Ping!* ich denke, man sollte sich an die Vorschriften halten. So geht die Krise auch schnell vorbei.

**Stadttheater** (aufgebracht) Sie sollten mal über ihren vermufften Kellerrand schauen. Nach «schnell vorbei» sieht es schon lange nicht mehr aus.

**Fasskeller** He. *Ping!* Bleib mal locker.

*Das Stadttheater klappert nur noch heftiger mit den Sesseln. Die Bachtturnhalle verkriecht sich unsicher in ihr Baugerüst.*

**Stadttheater** Locker! Das ist es ja gerade. Ständig hat man die Hoffnung, dass bei der nächsten Pressekonferenz endlich Lockerungen kommen, und immer wieder wird man enttäuscht. Diese Stimmungsschwankungen, wie bei Shakespeare!

**Was würden Sie an den momentanen Vorschriften denn ändern, wenn Sie könnten?**

**Fasskeller** (kommt dem Stadttheater zuvor) Es ist schon gut, dass wir diese Massnahmen haben. Eine zu schnelle Lockerung könnte wieder einen harten Lockdown mit sich bringen und so weiter und so weiter. Es geht schliesslich auch um Leben. Was ist da schon ein bisschen Füsse stillhalten? Man muss versuchen *Pong!* das Ganze auch positiv zu betrachten, finde ich.

*Dem Stadttheater klappen alle Stühle auf einen Schlag runter. Die Fragende geht schnell dazwischen.*

**Inwiefern sehen Sie die Situation positiv?**

**Fasskeller** Die freie Zeit geniessen.

**Bachtturnhalle** (plötzlich hellwach) Sich etwas Gutes tun! Ein paar Bauarbeiter, die einem die bröckelnden Ecken schleifen, wirken Wunder gegen Stress.

**Fasskeller** Das Bühnenprogramm ist oft sehr hektisch. Eine Produktion jagt die nächste. Schauspielende kommen und gehen. Gelächter, Tränen. Aufbau, Abbau, Proben, Versammlungen.

**Bachtturnhalle** Traumhaft!

**Fasskeller** So viel Geschwätz, so viele Menschen. Ich muss mich ständig wandeln und dieser tosende Applaus immer... (stutzt) Jetzt, wo ich darüber spreche, fehlt es mir eigentlich doch sehr.

*Es ist kurz still, als würden die drei Bühnen versuchen, dem vergangenen Applaus zu lauschen.*

**Fasskeller** Ich glaube, zumindest hat das Tischtennis aufgehört (hält einen Moment gespannt inne). *Ping!* ah nein, doch nicht.

**Die Krise bringt ja auch kreative Alternativen mit sich. Wie stehen Sie zu den neuen Möglichkeiten?**

**Stadttheater** Die Liveübertragungen etwa? Das ist doch nicht das Gleiche.

**Fasskeller** Es ist *Pong!* immerhin etwas.

**Stadttheater** Nicht aus meiner Perspektive. Statt in einen Saal voller Menschen mit Emotionen schaut man in diesen winzigen, gefühlstoten Linsen-Apparat.

**Bachtturnhalle** Sie meinen eine Kamera (stolz). Das kenne ich gut, schliesslich wird mein Umstyling gerade regelmässig dokumentiert.

**Stadttheater** Von persönlicher Zurschaustellung halte ich nichts.

*Eingeschnappt zupft die Bachtturnhalle ihr Gerüst zurecht.*

**Bachtturnhalle** Mit der Zeit zu gehen ist keine Schande.

**Filmaufnahmen von Aufführungen sind also keine geeigneten Alternativen?**

**Fasskeller** Ich versteh schon *Ping!*, dass man nach einem Jahr virtuellen Zusammenseins nicht auch noch Theater aus der Röhre haben will *Pong!* Aber was soll man sonst tun? Gar nichts zu tun darf doch keine Option sein.

**Stadttheater** Da muss ich zustimmen! Wir müssen trotz allem weitermachen, denn es braucht Kultur. Egal in welcher Form.

**Widersprechen Sie sich jetzt nicht gerade selbst?**

**Stadttheater** Sie meinen wie die Corona-Massnahmen auch? (Es zieht tief Luft durch seine Gänge und fährt gefasst fort) Fakt ist: Johann Sebastian Bach war ein grossartiger Musiker, aber auch ein Improvisationsgenie. Und wenn wir im Mai ihm zu Ehren das Bachfest durchführen wollen, müssen wir uns wohl eine grosse Improvisations-Scheibe von ihm abschneiden.

**Sie geben sich also trotz der Umstände kämpferisch?**

**Stadttheater** In den schwersten Zeiten wurden bisher immer die grössten Komödien geschrieben.

**Fasskeller** Matchball! Entschuldigung, ich war kurz weg, wegen *Ping!*. Aber kämpferisch find ich gut.

**Bachtturnhalle** Für mich geht es ja erst los.

**Was wün...**

**Bachtturnhalle** (unterbricht) Entschuldigung, ich war noch nicht fertig. Und genau das ist ja gerade das Problem! Wir werden gar nicht richtig angehört. Kultur wird als Privileg gesehen und ist in Krisensituationen verzichtbar. Aber das stimmt nicht. Das Theater ist eine Form der Ermunterung und des kollektiven Nachdenkens. Beides ist in dieser Krise wichtiger denn je. Wir sind wichtiger denn je!

**Fasskeller** *Pong!* Versenkt!

Zur Wiedereröffnung zeigt das Kiwi Kino eine unterhaltsame Komödie aus Frankreich

## Eine Eselei aus Liebe mit Happy End

Wir finden, der Wiedereröffnung der Kinos soll - wenn auch noch ohne Popcorn - gebührend Tribut gezollt sein. Vielleicht braucht die Umgewöhnung von Fernseh- oder (noch schlimmer!) Laptopscreen auf die dicken Sessel, grossen Leinwände und die fette Soundkulisse aber noch ein wenig Zeit, weshalb ein sanfter Auftakt bestimmt empfehlenswert ist. Unser Tipp: eine lockerluftige Komödie mit französischem Charme in der traumhaften Umgebung der Cévennes.

Die Handlung von «Antoinette dans les Cévennes» ist simpel und bedient einige Klischees: Lehrerin Antoinette (Laure Calamy) liebt Vladimir (Benjamin Lavernhe), der dummdröselig verheiratet ist. Die Pläne für ihre gemeinsamen Sommerferien zerplatzen jäh, als

Vladimir seiner Geliebten eröffnet, dass er mit Frau und Kind zu einem Esel-Trekking durch die südfranzösischen Cévennes aufbrechen wird. Kurzerhand packt die verzweifelte Antoinette ihren Rollkoffer und reist der Familie hinterher, um denselben Trip in umgekehrter Richtung anzutreten. Auch wenn ihr der eigenwillige Begleit-Esel Patrick das Leben schwer macht, wird sie bei ihm ihre Sorgen los und kommt schlussendlich zu ganz neuen Erkenntnissen in Sachen Liebe.

Ein weiterer Streifen über eine resignierte Midlifecriserin, die zum Wandervogel mutiert und so geläutert wird, denken Sie? Eben nicht: Regisseurin Caroline Vignal nimmt genau diese unzähligen Pilgerfilme der letzten Jahre mit einem Augenzwinkern und einem geschickten Twist auf die Schippe.



Esel Patrick und Antoinette sind sich nicht immer einig.

zVg

Herrlich französisch, wenig anspruchsvoll, zum Schmunzeln und ein bisschen schräg: wahres «Herzkin» eben. **mh.**

«ANTOINETTE DANS LES CÉVENNES» (MIT DEUTSCHEN UNTERTITELN): DO (22.04.), FR (23.04.), SA (24.04.) 15 UHR, KIWI SCALA (SH).



**WETTBEWERB** Einen Gratis Eintritt fürs Kiwi Scala zu gewinnen

## Gesichtet: Eierlegende Wollmilchsau



Wieso sich immer festlegen, wenn man auch beides kann? Peter Pfister

Die Lösung unseres Bilderrätsels in der vergangenen Ausgabe könnte auch aus einem Bericht der Polizei stammen, wenn sie gerade eine Cannabis-Plantage ausgehoben hat: «Da wächst kein Gras mehr.»

Um uns nicht selbst zu belasten haben wir die Redewendung so dargestellt, wie sie ursprünglich wohl intendiert gewesen ist: ein kahler Fleck in einer saftig grünen Wiese. Dass nicht alle Antworten die richtige Lösung enthielten, das haben wir allerdings auch uns selbst zuzuschreiben. Schliesslich sah der Fleck nicht gerade so aus, als würde dort nie mehr Gras spriessen. Etwas Wasser und eine Handvoll Wurmkot hätten das wohl gerichtet.

Umso herzlicher gratulieren wir deshalb **Agathe Näf** zu ihrem

Triumph und viel Spass beim Einkaufen mit dem soeben gewonnenen «Viva Natura»-Gutschein im Wert von 20 Franken!

Fürs aktuelle Bilderrätsel konnten wir uns irgendwie nicht so recht entscheiden, was wir machen sollten. Uns kam also grad gelegen, dass unser Protagonist selber nicht ganz genau wusste, was er eigentlich darstellt. **Imi.**

### Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
  - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb  
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!

Kolumne • **Kopf voraus****Bitte nicht füttern**

Was ist nicht schon nachgedacht worden über den Unterschied zwischen Mensch und Tier? Vielleicht kam das Denken sogar erst in Gang, weil da andere Wesen auftauchten, die sich ungeheuer ähnlich waren. Und doch, das menschliche Denken hat noch keine wirklichen Wege gefunden, mit den Tieren auf Augenhöhe zu kommunizieren, zumindest sprachlich nicht. Das wäre aber wichtig, um gemeinsam herauszufinden, wer wir sind und sein wollen. Die Asymmetrie im gegenseitigen Verständnis hat uns Menschen in einem Strudel der Selbstbezüglichkeit grössenwahnsinnig gemacht – und unvorsichtig, namentlich in Bezug auf unseren vernutzenden Umgang mit Tier und Natur und die unheimlichen Folgen für das Klima.

Einen weiteren Hinweis über den Unterschied zwischen Mensch und Tier finde ich am Zaun des Tiergeheges Blankenstein im Fäsenstaubpark: «Bitte nicht Füttern», und weiter: «Ziegen gehören zu den Tieren, welche nicht selber merken, was ihnen nicht gut tut!» Mit dieser Anregung lässt es sich gedankenvoll weiterspazieren, und wie jeder Schritt auf meinem Spaziergang, so ist jede Überlegung nur vorläufig die letzte und redlicherweise mit einem Fragezeichen versehen: Ziegen merken also nicht, was ihnen nicht guttut – der Mensch hingegen schon? Klingt gut, aber wie ist das zu verstehen?

Wahrscheinlich merken es Ziegen schon, wenn sie die für sie giftige Eibe essen, nur merken sie es zu spät – der Mensch hingegen würde Giftiges erst gar nicht zu sich nehmen? Bestimmt merken es Ziegen, wenn es ihnen schlecht geht, nur können

sie ihren Schmerz nicht auf dieselbe Weise artikulieren wie wir und können auch keinen Arzt rufen – der Mensch hingegen hat sich ein funktionierendes Hilfesystem aufgebaut von Krankenwagen, Spitälern, Medikamenten, Therapien, mit dem noch jede Unvorsichtigkeit wiedergutzumachen ist? Und Ziegen wissen sicher auch, was ihnen bekommt, indem sie einander nur jene Nahrung zeigen, die sie vertragen; sie wissen es vielleicht auf eine stillere Art und Weise als der Mensch, der sich ein ausgeklügeltes Vorsorge- und Frühwarnsystem erschaffen hat, um allfällige Bedrohungen für seine Gesundheit frühzeitig erkennen und verhindern zu können.

Der grosse Unterschied ist jedoch, dass niemand sich so ernsthaft um uns kümmert, wie wir uns um die Tiere sorgen (zumindest im Falle dieser Ziegen). Es scheint, als hätten wir Menschen uns zurzeit den gegenteiligen Imperativ zu eigen gemacht: Bitte füttern – und jeder Einzelne muss dafür sorgen zu lernen, was seinem Magen und Hirn förderlich ist und was nicht. Als Gesellschaft haben wir zwar viele Schilder aufgehängt, die uns den Weg weisen sollen, doch die Kultur als Ganzes gleicht eher einem risikobehafteten Experiment: Probiere möglichst viel aus, vielleicht tuts dir gut, und wenn nicht, wars gut fürs Geschäft. Welche Erleichterung wäre es doch, wenn uns die Tiere klar und deutlich sagen könnten, wie wir leben sollen, schliesslich haben sie uns einige Millionen Jahre Erfahrung voraus.

Raphael Winteler ist Umweltingenieur und Künstler. Auf Spaziergängen lässt er seine Gedanken laufen.

**Bsetzischei**

Manchmal könnte man das Gefühl haben, die Coronakrise sei ein heimlicher, gross angelegter Intelligenztest – und gerade zeige sich das ernüchternde Resultat. Es gibt offenbar aber durchaus Menschen, die Vertrauen haben in die Intelligenz ihrer Kundinnen und Kunden. Die KSS verschickte eine Medienmitteilung für die neuen Schwimmbestimmungen ab dem 19. April: Das Bad könne nun auch für Erwachsene wieder öffnen, «wenn pro Schwimmer mindestens 25 Quadratmeter Wasser zur Verfügung stehen und sich in den einzelnen Schwimmbädern maximal 15 Personen aufhalten. Zudem dürfen sich die Erwachsenen nicht mit den Jugendlichen mischen.» Ich weiss nicht so recht, ob ich mir das wirklich zutrauen soll. **mr.**

Am 11. März haben wir uns an dieser Stelle entschuldigt, dass wir den hölzernen Handlauf am neuen Rheinufer als «heimliches Highlight» gepriesen haben. FDP-Mann Till Hardmeier habe Materialmängel entdeckt. Nun bestätigt der Stadtrat Hardmeiers Kritik: Es sei «weder die bestellte noch die gewünschte Qualität» verbaut worden. Wir lernen vom Stadtrat auch: «Der gewählte Handlauf wurde aus Robinie hergestellt. Robinienholz gehört zu den schwersten und härtesten heimischen Holzarten. Es ist zäh, biegsam, elastisch und in vielen technischen Eigenschaften selbst dem Eichenholz überlegen.» Das nenne ich mal bürgerinnennahe Information! «Die Qualität des Handlaufs ist für die Stadt Schaffhausen sehr wichtig», schreibt der Stadtrat, und ich fühle mich wie in Abrahams Schoss. **mr.**

Am Samstag parkte in der Neustadt ein schmutziger Mercedes, sein Besitzer demonstrierte wohl gerade auf dem Fronwagplatz. Am Heck klebten Sticker: «Lügenpresse!», «Mir stinken die Linken», «Stiller Protest», «Euro abschaffen», «Gib Gates keine Chance», «Rapefugees not welcome», «Fridays for Schule», «Fuck you Greta», «I can Breathe», «Deutschland ist Heimatschutz» – dazwischen Pitbulls, Stahlhelme und Siegrunen. Welch herzerwärmendes Palmarès der Unzulänglichkeit. **mr.**

**Am nächsten Donnerstag in der AZ**

TV-Koch Daniel Bumann will einer Schaffhauser Pizzeria auf die Beine helfen – und offenbart dabei vor allem die Sinnlosigkeit seines Formats.



# KINO KIWI SCALA

## Kinoprogramm

22.04.2021 bis 28.04.2021

Fr/Sa/So 14.45 Uhr, 20.15 Uhr und Fr/Sa 17.45 Uhr  
**THE NEST – ALLES ZU HABEN IST NIE GENUG**  
 Psycho-Drama mit Jude Law und Carrie Coon als Ehepaar, das von Amerika in ein englisches Herrenhaus zieht, dessen Isoliertheit sie zu zerbrechen droht.  
 Scala 1 - E/d/f - 14 J. - 107 Min. - Premiere

So 17.30 Uhr  
**Klassiker&Raritäten präsentiert: THE QUIET MAN**  
 Das Kino Kiwi Scala zeigt im Rahmen der «Klassiker & Raritäten»-Reihe den US-Spielfilm von 1952 von John Ford mit John Wayne und Maureen O'Hara  
 Scala 1 - E/d - 16 J. - 129 Min. - Spezial

Fr/Sa/So 15.00 Uhr  
**ANTOINETTE DANS LES CÉVENNES**  
 Französische Komödie über eine Lehrerin, die von ihrem Liebhaber versetzt wird und im Urlaub mit einem Esel wandert.  
 Scala 2 - F/d - 10 J. - 97 Min. - Premiere

Fr/Sa/So 17.30 Uhr, 20.00 Uhr  
**SEULES LES BÊTES**  
 «Ein Kühner, witziger und raffinierter Mystery-Thriller um Ehebruch und Amour fou mit einem spielerischen Hauch des Makabren.» *The Guardian*  
 Scala 2 - F/d - 16 J. - 116 Min. - Premiere

Telefon 052 632 09 09

[www.kiwikinos.ch](http://www.kiwikinos.ch) » aktuell und platzgenau



## SAC Sektion Randen

**Saisoneröffnung der Club-Hütte im Naturschutzgebiet Hasenbuck**  
 ab 24./25. April 2021, geöffnet jeweils  
 samstags 14.00 – 17.00 Uhr  
 sonntags 10.00 – 15.00 Uhr  
 Wir freuen uns auf Ihren Besuch



## Wie fährt das Auto der Zukunft?

Fachreferate zu

- **Chancen für die Elektromobilität im Kanton Schaffhausen**
- **Wasserstoff versus Batterie:** Vor- und Nachteile der Technologien
- **Bidirektionales Laden:** Wenn das Auto zum Stromspeicher wird

### Energieapéro

**05.05.21, 18.00–19.30 Uhr**

Online-Veranstaltung

Infos: [energie-agenda.ch](http://energie-agenda.ch)



**Die kürzesten Ferien geniessen – auf dem Rhein.**  
 Schöne Aussichten, der ÖV macht's möglich.

SCHAFFHAUSER ÖV – GUT KOMBINIERT.



## KIRCHLICHE ANZEIGEN

### Evang.-ref. Kirchgemeinden

[www.ref-sh.ch/kirchgemeinden](http://www.ref-sh.ch/kirchgemeinden)

### Stadt Schaffhausen

Die nachfolgenden Veranstaltungen stehen unter Vorbehalt abweichender Beschlüsse des Bundesrates. Maskenpflicht und max. 50 Personen in den Kirchen

#### Sonntag, 25. April

- 09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst im HofAcker-Zentrum mit Pfr. Daniel Müller, Jes 61, 10–11 «Auf des Munots weiter Zinne»
- 09.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, Predigt zu Apg 4, 1–14
- 10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Pfrn. Miriam Gehrke
- 10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im Münster, «Urnall und Ursprung des Glaubens» (1. Mose 1 und Ps 8); Madeleine Merz, Kantorin; Andreas Jud, Orgel, Pfr. Matthias Eichrodt

17.00 **Gesamtstädtisch:** Orgelkonzert im Münster, Florian & Yun Zaunmayr und Andreas Jud

#### Montag, 26. April

19.00 **Steig:** Bibelgesprächskreis im Steigsaal mit Pfrn. Nyree Heckmann

#### Dienstag, 27. April

- 07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 07.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche

#### Mittwoch, 28. April

14.00 **St. Johann-Münster:** Gemeindenachmittag in der Ochseschür, Programm noch offen

19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster: Übung der Stille in der Gegenwart Gottes (Seiteneingang)

#### Donnerstag, 29. April

- 10.00 **Steig:** Innehalten am Donnerstag im Steigsaal. 20-minütiger Impuls mit Texten und Musik
- 16.15 **Steig:** Fiire mit de Chliine in der Steigkirche mit Marlene Wiese

19.00 **Zwingli:** «Weil wir Musik brauchen» – Acoustic Pop in der Zwinglikirche, nur für Angemeldete

Abgesagte Veranstaltungen:

27.4. **Steig:** Senioren-Zmittag

28.4. **Steig:** Mittwochs-Café

### Schaffhausen-Herblingen

#### Sonntag, 25. April

10.00 Gottesdienst

### Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

[www.christkatholisch.ch/schaffhausen](http://www.christkatholisch.ch/schaffhausen)

#### Sonntag, 25. April

09.30 Eucharistiefeier mit Pfr. Klaus Gross, Organist Markus Lussi.

### Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

[www.kathschaffhausen.ch](http://www.kathschaffhausen.ch)

#### DO 22 APRIL

06.00 Easy Riser  
 16.00 Rasaland  
 19.00 Bloody Bastard

#### SA 24 APRIL

13.00 Easy Riser Spezial  
 15.00 Homebrew (W)  
 19.00 RASA—ALIVE mit Casiofieber  
 20.00 Chip & Charge

#### MO 26 APRIL

06.00 Easy Riser  
 17.00 Homebrew  
 18.00 Pop Pandemie  
 19.00 Sensazioni Forti  
 20.00 Kriti  
 22.00 India Meets Classic

#### FR 23 APRIL

06.00 Easy Riser  
 19.00 Melodien...

#### SO 25 APRIL

10.00 Breakfast With  
 13.30 Yann Speschel  
 14.30 Soultrain  
 16.00 Du Nid de Zigoto

#### DI 27 APRIL

06.00 Easy Riser  
 18.00 Indie Block  
 20.00 Boomboxx Frequency

#### MI 28 APRIL

06.00 Easy Riser  
 14.00 Die namenlose Stunde  
 16.00 Indie Block  
 17.00 Scheng Beats  
 19.00 TGMSWGM

#### DO 29 APRIL

06.00 Easy Riser  
 16.00 Rasaland

## RADIO RASA WOCHENPROGRAMM DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

[WWW.RASA.CH](http://WWW.RASA.CH)  
 DAB+ 107.2 MHz  
 @ RADIO - RASA